

Saalhauser Bote



Dit un dat
iut unsem Duarpe

Nr. 17
Ausgabe 2 / 2005



In dieser Ausgabe

Die Stenn und ihre Bewohner	2
Gesprächsvorgaben Soldatenschicksale	4
Unsere plattdeutsche Ecke	7
Niggejohrslaid	7
Mit Bäumen wachsen	8
Aufzeichnungen zum Kriegsende	10
Bilder aus der „guten alten Zeit“	15
Interview mit Frau Brigitte Deitmer	16
Ein Soldbuch und ein „Militair-Paß“	18
Leserbriefe / Das fiel uns auf	19
Gewerbetreibende einst und heute	20
Fotos von Herrn Günther Lühr	21
1945, Saalhausen zwischen den Fronten	22
Vom Nadelwald zum Laubwald	24
Skisprungwettbewerb 1952	25
Kriegsdienstbefreiung A.D. 1814	26
Dank an unsere Sponsoren	28
Erntedankbild / Grüggeln	29
Unsere Zeitungsfrau	30
Vollsperrung der B 236	30
Foto des Hauses Zimmermann	30
Das Deckeln	31
Der Heiland ist geboren ...	32
Brandsätze im II. Weltkrieg	34
Bedingungslose Kapitulation	35
59. Paderborner Osterlauf / Impressum	36

**Wir wünschen unseren
Leserinnen und
Lesern ein frohes
Weihnachtsfest und
ein gutes Jahr 2006**

Kurzgeschichte der Stenn und ihrer Bewohner

von Alexander Rameil

Das Steinhanses Gut in Saalhausen, erste Erwähnung 1536, auch Steinhaus oder Steinhans genannt, verdankt seinen Namen der Stenn „auf dem Steinen“, wo es auch lag. Aus diesem Hof, der auch als Mühlengut bezeichnet wurde, entwickelten sich die späteren Splisshöfe, Steinhanses, Frohnen, Altenheers, Neuhäuser, Heers, Backes und Schäfers. Bei Frohnen ist es nicht bewiesen, ob dieser Kotten zum Mühlen-oder Steinhaushof gehört hat. Es ist außerdem unklar, wie sich Altenheers zu Heers, auch Neuenheers genannt, verhält und wie diese beiden Heers entstanden. Es ist aber mehr bekannt, als aus der Saalhauser Chronik von 1981 hervorgeht.

Steinhanses

Am 12. August 1728 heiratet Johann Jodokus Kieserling, genannt Lammers, aus Oberrahrbach die Hoferbin Anna Margaretha Stein aus Saalhausen. Dieser Hof blieb vom ursprünglichen Gut auf der Stenn „auf dem Stein“ übrig. Es ist das im vorigen Boten abgebildete Doppelhaus Hessmann, genannt Wreen und Lammers, genannt Steinhanses. Wreen oder Wrede, war ein Hof der sich früher zwischen Hanses, heute Knipp, und (Rameil) Rötz Hof befand, aber nichts mit diesem Doppelhaus zu tun hatte.

Der Voreigentümer der "Wreenhälfte" war Franz Anton Rameil, der vorher Beiwohner auf diesem Wreden Hof gewesen sein muss und sich deswegen als erster Rameil Wreen nannte, um so den Namen Wreen auf das Doppelhaus der Stenn zu übertragen. Diese Haushälfte ging nach seinem Tod im Jahre 1900 an seinen Schwiegersohn

Bernhard Hessmann, da sein Sohn Robert Rameil, genannt Wreen im Jahre 1892 nach Düsseldorf

gezogen ist. Es ist nicht bekannt, wann und von wem Franz Anton Rameil, genannt Wreen, diese Haushälfte erwarb und wann das Haus geteilt wurde. Gebürtig war er aus Rameil, genannt Wegener.

Es ist außerdem nicht bekannt, wieso diese Haushälfte dann nicht an Anton oder Josef, die Söhne von



Das ehemalige Doppelhaus auf der Stenn

Bernhard Hessmann, genannt Wreen, ging, sondern an seine Tochter Franziska Hessmann, die den August Kießling (nicht Kieserling!) geheiratet hatte. Dieses spätere Doppelhaus war bereits im Urkataster des Jahres 1832 vorhanden. Der Besitzer heißt da Johann Lammers, genannt Steinhanses.

Die im vorigen Boten erwähnte Maria Elisabeth Rameil, genannt Flurschütz, war die Halbschwester meines Großvaters Hubert Rameil, genannt Flurschütz. Mein Urgroßvater Franz Anton Rameil, genannt Lutzen (als Beruf Flurschütz) heiratet zuerst am 7. Juli 1892 Wilhelmine Lammers, aus der anderen Haushälfte des genannten Hauses. Tochter Maria Elisabeth Rameil, genannt Flurschütz erbt die Lammerssche Haushälfte ihrer Mutter Wilhelmine, verkaufte diese

an Schauerte und zog nach Gleidorf, wo sie den Franz Decker heiratet.

Die zweite Frau meines Urgroßvaters Franz Anton Rameil, genannt Lutzen war meine Urgroßmutter Anna Schöttler, genannt Frohnen, die Franz Anton am 28. November 1895 heiratet.

Ein weiterer Nachkomme aus Lammers, genannt Steinhanses, war mein Ur-Urgroßvater Johann Lammers, 1836-1904. Er baut um

1860 auf der Legge ein Haus, wo mein Urgroßvater Josef Püttmann einheiratet. Das Haus wurde auch **Strumpfwebers** genannt. Heute gehört das ehemalige Haus Lammers, genannt **Strumpfwebers** Werner Püttmann, dem Sohn vom **Schuhmacher** Bernhard Püttmann, auf der Legge 4.

Zu meiner Überraschung erfuhr ich im letzten Saalhauser Boten, dass das Haus Kristes, genannt Wilmes, schräg gegenüber ursprünglich auch Lammers hieß. Dieses Haus gehört heute Benno Rameil, genannt Schmitt, und befindet sich im Kohlhof.

Frohnen

Am 4. Mai 1715 heiratet der Ludwig Schauerte aus Bracht, (1671-1751), die Hoferbin Elisabeth Hennecke, genannt Frohnen. Der Frohne war in frühen Zeiten ein Gerichtsdiener. Der Name Schauerte bedeutete ursprünglich Schuhmacher und kam in Bracht, Oberberndorf und Milchenbach vor, ohne nachweisbaren Zusammenhang. Den Namen Schauerte auf einen Regenschauer zurückzuführen, (SB Ausgabe 1/1999) ist nichts anderes als eine von vielen Erfindungen!!

Nach 1812 erwarb Johann Schöttler, genannt Schmitten, der Großvater von Anna Schöttler, genannt Frohnen, diesen Kotten von Hennecke, genannt Frohnen. Von da an heißt das Haus Schöttler, genannt Frohnen. Albert Schöttler war der Bruder der Anna Schöttler und vererbte den Besitz von Frohnen an seine Tochter Margaretha, die den Joseph Padt heiratet, die Großeltern von Hannelore Würde, geborene Padt.

Altenheers

Der Johann Franz Rameil, genannt Altenheers, (1778-1841), stammte gebürtig aus Rameil, genannt Rötzt. Er heiratet als erste am 3. November 1812 die Anna Maria Wacker aus Rhode bei Olpe (1793-1823). Am 18. Juni 1826 heiratet er die Maria Catharina Steinhanses aus Saalhausen (1802-1854). Aus zweiter Ehe stammen unter anderem die Rameil, genannt Engelbertes. Die Hofstelle Altenheers ging später an Schöttler, genannt Franses, die heutigen Garagen von Hotel Gastreich "Postes".

Neuhäuser

Eine Seitenlinie aus der Familie der Mutter von Johann Franz Rameil, genannt Altenheers, die Müller, genannt Rötzt, errichteten im Jahr 1667 ein neues Haus auf der Stenn, woraus Rötzt, genannt Pesthaus oder Neuhauß und dann Neuhäuser entstand. Heute Bäckerei Hennes, genannt Lepolds.

Heers/Neuenheers

Der Sohn der oben genannten Ludwig Schauerte und Elisabeth Hennecke, Frohnen, Anton Schauerte, nennt sich Heers. Ich weiß aber nicht, wie er an den Hof und den Namen Heers gekommen ist.

Den Hof erbt seine Enkelin, Anna Maria Schauerte, genannt Heers, die am 14. April 1789 den aus Kirchhundem stammenden Johann Franz Gastreich, genannt Cordes, heiratet.

Von da an heißt der Hof Gastreich, genannt Heers. Heute in Besitz von Heribert Gastreich, genannt Heers und Alfred Rameil, genannt Rötzt.

Backes

Der Hof wird 1717 erstmals zusammen mit Heers und Schäfers, im Steuerregister für Saalhausen aufgeführt. Der Name leitet sich von einem Bewohner her, der im Backhaus lebte, das auf dem Steinhansesgut stand. Im Jahre 1833 heißt der Besitzer Valentin Schmies, genannt Backes.

Schäfers

Der aus Niedersorpe stammende Johann Peters war Schäfer in Saalhausen. Er heiratet am 12. Januar 1672 die Margaretha Schmitten aus Saalhausen. Vielleicht waren sie noch Beiwohner?

Am 10. April 1725, ließen Anna Maria Elisabeth Peetz, genannt Schäfers, und ihr Ehemann ein Haus auf der Stenn errichten. Das heutige Schauerte, genannt Schäfers. Sie hatte am 22. Juni 1714 den Caspar Heuter aus Schmallenberg geheiratet. Ihre Namen kann man auch heute noch in der Hausinschrift lesen. Dieser Kotten wurde Peetz, genannt Schäfers und später Mues, genannt Schäfers, bezeichnet.

Am 18. Mai 1819 heirateten der J o h a n n S c h a u e r t e , genannt Heers, und die Hoferbin Anna Maria Catharina Mues, genannt Schäfers. Dieser Johann Schauerte war der jüngere Bruder der oben genannten Anna Maria Schauerte, der Erbin von Heershof. Von da an heißt der Hof S c h a u e r t e , genannt Schäfers, deren Enkel

Franz Schauerte war, der Inhaber des im vorigen Boten beschriebenen Steinbruchs. Der Ölhändler Albin Schauerte, genannt Schäfers, ist ein Ur-Urenkel von Johann Schauerte, genannt Heers und der Anna Maria Catharina Mues, genannt Schäfers. Schauerten Mühle hatte aber nichts mit der alten Bezeichnung des Steinhansesgutes als Mühlengut zu tun.

Das Steinhanses Gut, auf den Steinen, Steinhaus und Steinhaus genannt, erstreckte sich ursprünglich sicher einmal von Liesels Laden, über die Lenneapoteke bis Bäckerei Hennes. In diese beschriebenen Höfe wurde das Gut über Jahrhunderte aufgeteilt. Heute gibt es noch Steinhanses, genannt Wächters auf der Legge (Vogelsang). Der Name Steinhanses gehört zu den wenigen ältesten Familiennamen in Saalhausen und deutet auf das Gut der Stenn.

Die Informationen habe ich teilweise der Saalhauser Chronik entnommen, teilweise stammen sie auch aus den Forschungen von unserem Autor Robert Rameil und den Kopien der Lenner Kirchenbücher, die er mir gegeben hat, sowie aus den Datensammlungen von Josef Lauber und Sohn Klaus Jürgen Lauber und den Erzählungen der eigenen Familien.



Anm.d.Red.:

Berichtigung zum Artikel *Auf der Stenn SAALHAUSER BOTEN* 1/2005, S.17: Bei der Bildunterschrift des mittleren Bildes muss es heißen: "Sitzend (vlnr): Die Eltern Emma und Anton Schauerte, Hedwig Schauerte".

Wir bitten um Verständnis.

Soldatenschicksale

Angehörige, Eltern, Freunde und/oder Nachbarn im Gespräch mit dem Saalhauser Boten

von Benno Rameil

Gesprächsvorgaben:

1) Name/Foto:

2) Geburtsdatum/Geburtsort:

3) Berichtgeber (Eltern, Angehörige o. ä.):

4) Schulzeit/Ausbildung:

5) Einberufung (Datum/Ort):

6) Einsatzorte:

7) Beförderungen/Auszeichnungen:

8) Erinnerungen durch Heimaturlaub/Besuche/Briefe:

9) Letzte Nachrichten:

10) Informationen (Wo gefallen/bestattet? Gibt es Fotos der Grabstätte? Waren Besuche möglich?)

11) Zeitungsartikel/Berichte über Kampfhandlungen, an denen der Verstorbene teilnehmen musste:

12) Wie und durch wen erhielt man die Todesnachricht?

13) Gibt es einen Totenzettel/Todesanzeige?

14) Sonstige wichtige Informationen die unserem Anliegen, an Soldatenschicksale zu erinnern, helfen könnten:

Lenne Apotheke in Saalhausen mit neuem Inhaber

Liebe Bürger und Bürgerinnen aus Saalhausen und Umgebung!

Am 1. Juni 2005 wechselte die **Lenne Apotheke** in Saalhausen Ihren Besitzer. Neuer Inhaber der **Lenne Apotheke** ist **Herr Martin Sternberg**, den einige von Ihnen sicher als Inhaber der St. Valentin Apotheke in Schmallebenberg im Haus der Gesundheit kennen.

Nach seit 2004 gültigem Recht kann ein Apotheker bis zu 3 Filialapotheken betreiben. Für Sie, liebe Bürger und Bürgerinnen aus Saalhausen bedeutet dies, dass Sie in Zukunft auch auf das gesamte Leistungsspektrum der St. Valentin Apotheke mit Heim- und Klinikversorgung, Sterillabor und voll ausgestattetem Rezeptur und Defekturlabor zurückgreifen können.

Des weiteren haben wir durch die neuen Medien (Internet) beide Apotheken miteinander vernetzt, so dass wir auf ein umfangreiches Arzneimittellager zurückgreifen können, um Ihnen eine schnellstmögliche Versorgung zu gewährleisten.

Für weitere Informationen steht Ihnen in Zukunft **Herr Apotheker Sebastian Vollmer** vor Ort, als kompetenter Ansprechpartner zur Verfügung.

Herr Vollmer, in Elspe geboren, hat am Städtischen Gymnasium in Lennestadt Abitur gemacht und anschließend sein Pharmaziestudium in Marburg absolviert.



S. Vollmer (li.) und M. Sternberg

Wir würden uns freuen, wenn Sie uns auch in Zukunft Ihr Vertrauen entgegenbringen würden

Getreu unserm Motto

Gesundheit für die ganze Familie

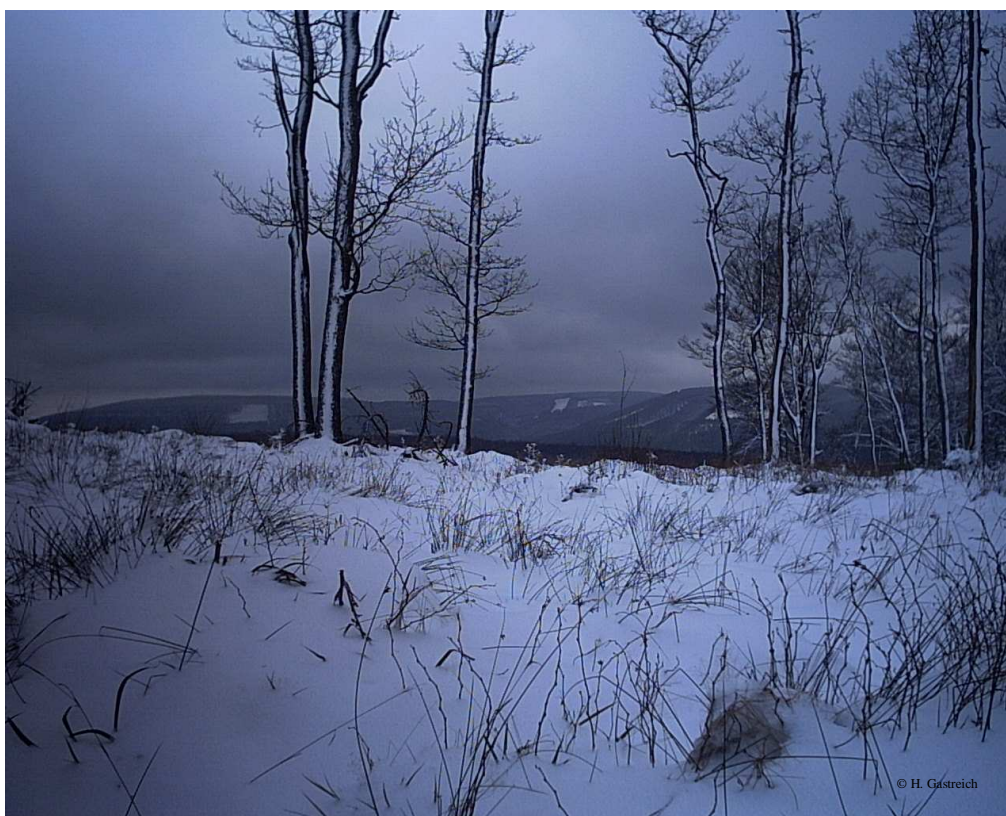
bieten wir Ihnen kompetente Beratung in allen Arznei- und Gesundheitsfragen.

**Sebastian Vollmer
Martin Sternberg**

und die Teams der

Lenne Apotheke in Saalhausen

St. Valentin Apotheke in Schmallebenberg



© H. Gastreich



*

Die kälteste Nacht

Hat die hellsten Sterne.

*

Josefa Berens-Totenohl

von Benno Rameil



Unsere plattdeutsche Ecke

De Vatter un et Willemken

Geschrieben und erdacht von Frau Maria Böddicker,
Hanfgarten

De Vatter un et Willemken gengen im Mielknäppken spazeiern

De Sunne schein sau schoin un et Willemken harr en Spass, et hupskere un sprang un schlaug in de Fittke, de Vatter reup alt liuter: "Willemken pass op, Willemken pass op", dat Pähken was stienwise wahne schmal.

Et kam asset kummen mochte. Et Willemken stuffelere iwwer ne Woertel und fäll plaks op de ere un hockelere am Berge raffer liuter neger ob de Liäne tau.

"Willemken, Willemken", reup de Vatter, "halt diek an unsen Herrgut". Doch et Willemken reup in allem Weltern: "Vatter ieck well mieh leuwer an nen Bischen hallen."

Vater und Klein-Wilhelm gingen im Mühlknäppchen spazieren.

Die Sonne schien so schön und Wilhelm war guter Laune. Er hüpfte und sprang und wedelte mit den Armen. Der Vater rief: "Wilhelm pass auf, pass auf", denn der Weg war stellenweise sehr schmal.

Es kam, wie es kommen musste: Wilhelm stolperte über eine Wurzel, fiel der Länge nach auf die Erde, rollte dann am Berg herunter, immer näher der Lenne zu.

"Wilhelm, Wilhelm", rief der Vater, "halte dich an unseren Herrgott". Doch Wilhelm rief im Rollen: "Vater, ich will mich lieber an den Büschen (fest)halten."



Ebenfalls von Frau Maria Böddicker erhielten wir dieses Foto aus der Zeit vor dem II. Weltkrieg: Stehend (vlnr.) Josef Böddicker, Wilhelm Lutter, Josef Voß, Bernhard Mennekes, Heinrich Harnacke, ?
Sitzend (vlnr.) Hermann Kuhlmann (Hilmecke), Karl Schröder, Josef Trilling, Walter Schulte (Schmies).
Für unser Archiv erhielten wir weitere 14 Schützenfest-Fotos aus der Nachkriegszeit. Vielen Dank.



Niggejohrslaid

Wat klinget de Klocken an unse Ohr ?
Se luet taum daue diäm allen Johr.

Se singet sau schwor
Doch et bliet jo wohr
Dat de Tyt vergait
Un nicks bestait
In Aiwegkait.

Wat klinget de Klocken an unse Ohr?
Se luet tau Daupe, diärm niggen Johr,
Sau helle is iähr Klang,
Asse sagten se Dank,
Diäm Weltenheern,
Hauge irwer diärm Steernen,
Fiät nigge Johr.

Wat klinget de Klocken an unse Ohr?
Se wünschet auk allen en glücklichet Johr,
Se biddet diärm Heern,
Hai sall uns gewähren,
Dat dägliche Braut,
Un en siäligen Daut.
An unsem Enge.

Neujahrslied

Was klingen die Glocken an unser Ohr?
Sie läuten zum Tod, dem alten Jahr.
Sie singen so schwer,
Doch es bleibt ja wahr,
Die Zeit vergeht
Und nichts besteht
In Ewigkeit.

Was klingen die Glocken an unser Ohr ?
Sie läuten zur Taufe, dem neuen Jahr,
So hell ist ihr Klang,
als sagten sie Dank.
Dem Weltenherrn.
Hoch über den Sternen.
Fürs neue Jahr.

Was klingen die Glocken an unser Ohr ?
Sie wünschen euch allen ein glückliches
Jahr.
Sie bitten den Herrn.
Er soll uns gewähren.
Das tägliche Brot.
Und einen seligen Tod.
An unserem Ende.

Hermann Hering

Mit Bäumen wachsen

von Heribert Gastreich

Die Leiterin des Saalhauser Kindergartens, Frau Bettina Vetter, unternahm den ersten Schritt

und meldete die Teilnahme unseres Kindergartens für den Klimaschutzpreis am 29. September 2004 bei der Stadt Lennestadt schriftlich an.

Der Klimaschutzpreis unter Schirmherrschaft der RWE war mit 2500

Euro dotiert, die unter den Teilnehmern ausgeschüttet wurden. Die Organisation lag – wie schon im Vorjahr – in den Händen unseres Bürgermeisters Alfons Heimes.

Die Aufgabenstellung für die Teilnehmer lautete:

- Reduzierung des Energiebedarfs oder Nutzung alternativer Energien wie z. Bsp. Solarenergie oder Holz
- Verringerung des Flächenverbrauchs und des Materialbedarfs
- Schutzmaßnahmen für Lebensräume, Tier- und Pflanzenarten
- Erhalt oder Neuanlage von Grün- und Erholungsflächen
- Maßnahmen zur Umweltbildung
- Verminderung von Lärm und Luftverunreinigungen.

Die Jury, bestehend aus Ratsmitgliedern der Stadt Lennestadt und der Verwaltung vergab für den Beitrag des Saalhauser Kindergartens St. Josef den 1. Preis von insgesamt neun eingereichten Beiträgen. Während der Feierstunde im Rathaus der Stadt Lennestadt am 24. Februar 2005 lobte Bürgermeister Heimes die besonderen Bemühun-



**Vorbereitungsarbeit:
Mit dem "Brennepeter" haben die Kinder ihren Namen
und den des Baumes geschrieben**





Klimaschutzpreis *naturgas* 2004

Die Stadt Lennestadt verleiht für Projekte und Leistungen zur Erhaltung und Schonung der Umwelt den

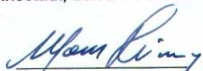
1. Preis

dem Kindergarten St. Josef
Winterberger Str. 29, 57368 Lennestadt

für das

Projekt „Mit Bäumen wachsen“

Lennestadt, den 24. Februar 2005


(Alfons Heimes)
Bürgermeister



gen der Teilnehmer.

Der Sauerlandkurier berichtete ausführlich über die Preisverleihung in der Ausgabe vom 27. Februar 2005.

Die Kirchengemeinde St. Jodokus stellte für die Aktion ein Waldstück an der Helle zur Verfügung.

Ein Teil der dort ursprünglich vorhandenen Fichten war im trockenen Sommer 2003 dem Borkenkäfer zum Opfer gefallen.

Die Kinder pflanzten den Bereich mit Laubbäumen auf, wobei ihnen die Mitarbeiter der Forstbetriebsgemeinschaft Saalhausen-Milchenbach, Ferdi Heb-

becker und Andreas Trilling mit Rat und Tat zur Seite standen. Förster Willi Vetter koordinierte die Aktion.

Jeder Baum erhielt ein Namensschild, das die Kinder zuvor selbst gebastelt hatten. Das Umweltbewusstsein der Kinder wird im Kindergarten gefördert und die Aktion passte sich in dieses Programm bestens ein.

Die selbstgepflanzten Bäume werden die Kinder von Zeit zu Zeit besuchen und sehen, wie sie gewachsen und gediehen sind.

Der SAALHAUSER BOTE freut sich mit den Kindern über die gelungene Aktion und gratuliert zum 1. Preis.

Die Redaktion bedankt sich bei Bettina und Willi Vetter für Information und Bilder zum Artikel.

Tagebuchaufzeichnungen zum Kriegsende 1945

- Forstsetzung -

von Thea Schöttler

Wie haben wir immer die Soldaten bedauert, wenn sie an der Front lagen, haben aber nie der armen Zivilbevölkerung gedacht, die all das mitertragen musste.

Obschon damals nur im Ausland gekämpft wurde, aber Menschen waren es doch, um deren Leid und Elend wir uns nicht kümmerten, nicht einmal daran dachten und sie doch gerade so unschuldig am Krieg waren wie wir unter der Nazi-Herrschaft stehenden Menschen.

So aber haben wir es am eigenen Leib zu spüren bekommen, wie es unseren Nachbarstaaten ergangen ist.

Die Zeit rückte immer weiter vor. Der Kessel, in dem wir uns befanden, wurde immer enger. Die Spannung unserer Nerven, wie alles noch kommen würde, zermürbte uns täglich mehr.

Man erzählte sich schon die schrecklichsten Sachen aus dem Frontgebiet. Diese Nachrichten brachten die Flüchtlinge mit, die hier vorbei zogen und auch nicht mehr wussten, wohin.

Das waren wirklich arme Menschen, die nur noch auf die Barmherzigkeit anderer Leute angewiesen waren. Es lagen soviel dieser Flüchtlinge auf den Landstraßen, dass sie nachts in den Dörfern nicht all unter Dach gebracht werden konnten. Viele, darunter auch Frauen und Kinder, mussten draußen im Straßengraben übernachten. Das war noch im März, also bitterkalt. Auch kamen große, geschlossene Transporte von Franzosen, Belgiern und auch Russen, die

von deutschem Militär bewacht wurden. Einmal bekamen wir 45 Franzosen in die Scheune einquartiert. Sie waren total erschöpft und ausgehungert. Wir stellten ihnen 2 Ztr. Kartoffeln, die sie dann sogleich im Vieh- und Waschkessel gar dämpften. Einige der Männer liefen dann über die Wiesen um Salat zu suchen, den sie dann mit den Pellkartoffeln im Heißhunger verzehrten.

Jetzt kamen auch Soldaten: Transporte bei Tag und Nacht durchs Dorf, bis dann auch hier Quartiere ausgemacht und Soldaten einzogen. Dies war ungefähr 14 Tage vor der Einnahme des Dorfes.

... unsere

*Evakuierten sitzen im Keller,
da schlug die erste Granate
mitten ins Dorf.*

Dabei fiel der erste Zivilist.

Der Herr Hauptmann und der Oberschirrmeister kamen und besichtigten unseren Hof mit den dazugehörigen Gebäuden. Man fand ihn geeignet und somit bekamen wir die Fahrzeugreparaturwerkstatt auf den Hof. Nebenbei wurde noch gesagt, sich dagegen zu wehren, hätte keinen Zweck, man wolle uns aber mit der Einquartierung im Wohnhaus möglichst verschonen.

So also zog die Werkstatt bei uns ein. Der Wohnwagen wurde ganz in Deckung gefahren und die Fahrzeuge gut getarnt, damit die Flieger den Standort nicht leicht entdecken konnten.

Die Scheune packte man voller Er-

satzteile, Fahrzeugbereifungen und Werkzeuge. An Personal waren der Feldwebel mit noch 8 Mann in der Werkstatt.

Nun, wo das Dorf voller Lastkraftwagen lag, war die Gefahr noch größer. Da kreisten die Jabos den ganzen Tag in dieser Gegend herum.

Bei uns fuhren die Wagen durch die Werkstatt aus und ein. Darüber regte Mama sich sehr auf und ging an einem Sonntagmorgen zum Hauptmann um demselben klar zu legen, in welcher großen Gefahr unser Hof schwebte und die doch abzuwenden sei, wenn nur bei Dunkelheit die Wagen von und nach dem Hof führen.

Sogleich schickte der gute Mann einen Melder mit Mama zu uns rüber, der den Befehl bringen musste, dass bei Tage kein Wagen zum Hof fahren, noch in der Nähe desselben stehen dürfe und dieser Befehl sei strengstens auszuführen, auch wenn den ganzen Tag nichts gearbeitet werden könne. Darüber waren wir alle sehr froh.

Die Fahrzeuge dieser Einheit, es waren ihrer 80 Stück, wurden von hier aus zur Front geschickt um Verpflegung und Munition dorthin zu bringen. Der Parkplatz für diese war in der Gleise. Eigentlich einem sehr geschützten Ort. Doch dauerte es nur wenige Tage, bis die Flieger diesen Fang gesichert und auch dem sicheren Untergang verschrieben hatten.

Dazu kamen sie an einem Vormittag zu 8 – 10 Flugzeugen, die dann aus allen Rohren auf die Fahrzeuge schossen.

Wir saßen 1 Std. lang im Keller. Da war auch das wieder vorbei. Wem dieser Angriff galt, sah man sogleich, denn hinter der Helle war alles ein schwarzer Rauch.

Auch ein Stück Wald am Stöppelkopf war in Brand geschossen. Nun galt es das Feuer zu löschen. Die Soldaten mussten alle sofort hin. Aber zu retten gab es nichts mehr. Die Fahrzeuge waren alle total ausge-

brannt bis auf einige, die gerade auf Tour waren.

Wie überall war auch hier der Volkssturm ausgebildet worden. Papa war auch darunter.

Er war nun der erste im Dorf, der den Stellungsbefehl nach Olpe bekam. Da waren wir allerdings wie zerschlagen. Die Jungens waren weg, nun sollten wir Papa auch noch hergeben. Aber der Zufall wollte es, dass Munition von der Einsiedelei bei Welschen-Ennest nach Bracht gefahren werden musste. Dazu wurde Papa von dem hiesigen Militär verpflichtet. Also konnte er dem Stellungsbefehl keine Folge leisten. 4 Nächte lang war er mit beiden Pferden unterwegs. Es war auch nicht angenehm, in der Dunkelheit zu fahren, aber immer besser als Volkssturmmann zu sein.

Jeden Tag kamen neue Soldaten und quartierten sich im Dorf ein. Da gab es kein freies Zimmer, keinen Raum mehr. Auch wir bekamen in ein Wohnzimmer, das wir bis dahin noch frei halten konnten, eine Schreibstube, ein sogenanntes Quartierzimmer. Es war belegt mit 2 Unteroffizieren. Abends spät um 11 Uhr noch wurde das Telefon angeschlossen. Jetzt aber gab es im Haus keine ruhige Minute mehr. Die Offiziere trafen sich hier um die Befehle an die Front zu erteilen, denn wie man uns sagte, war es das einzige Telefon. Tag und Nacht schrillte es und kamen die Melder angefahren. Dazu war die Werkstatt noch auf dem Hof. Deren Belegschaft kam zu jeder Zeit in die Küche, um sich zu wärmen oder auch um ein wenig mit uns zu plaudern. Aber damit noch nicht genug. Es kamen drei Unteroffiziere, die gern zu uns wollten. Mama konnte diesen auch nicht absagen, weil sie so lustige und liebe Jungens waren und ihr in die Hand versprochen, recht brav und artig zu sein.

Also zogen auch diese drei mit noch einem andern Soldaten, der ihr dienstbarer Geist war, bei uns ein.

Diese waren Soldaten einer Panzerlehrdivision. Ihre Panzer hatten sie linksrheinisch, weil kein Brennstoff mehr da war, sprengen müssen – "hochbocken" – wie die Soldaten sagten.

Jetzt fuhren sie die Verpflegungswagen. Darum hatten sie von allem im Überfluss. Wie die Brüder gelebt haben, ist nicht zu beschreiben. Dagegen kamen andere Soldaten, die um ein Stück trockenes Brot bettelten. Tag und Nacht wurde nur gegessen und die feinsten Weine und Liköre getrunken.

Ich muss auch noch vermerken, dass Mama eine wirkliche Soldatenmutter geworden war. Hatte einer eine Not, der kam zu Mutti. Mutti musste überall dabei sein. Jeder machte ihr eine Freude. Der eine brachte Bohnenkaffee, der andere Schokolade.

Das Einvernehmen mit den Soldaten war wirklich schön. Hiltrud und ich hießen nur immer „Schwesterchen“. Die Soldaten waren noch echte Jungens. Keiner von diesen, der uns Mädchen in jeder Beziehung zu nahe gekommen ist. In dieser Zeit der großen Gefahr und des bevorstehenden Unheils waren sie uns eine große Stütze und gute Kameraden. Sie erteilten uns Ratschläge und Verhaltensmaßregeln bei Artilleriebeschuss usw. Denn der stand nun unmittelbar vor der Tür.

Die Firma Koch & Mann hatte hier in der Schützenhalle ein großes Lebensmittellager. Dieses wurde nun von den Bewohnern gestürmt. Säcke von Zucker, Reis, Hülsenfrüchten und Süßigkeiten wurden gestohlen. Wir haben nur nachher pro Kopf 20 Pfd. als der Rest zur Verteilung kam, gekauft. Dagegen hatten andere Familien 5 – 10 Ztr. oder auch noch mehr.

Auch in den Geschäften, was noch an Textilwaren vorhanden war, wurde ohne Kleiderkarte oder für ganz wenige Punkte verkauft.

Schon rollte Wagen auf Wagen, alles von oben herunter (Schmallenberg) zurück, wohin wusste niemand. Ein

Ausweichen vor dem Feind gab's doch nicht mehr.

Ein kalter Schauer überlief den Rücken, als es auf einmal hieß, Fredenburg ist gefallen. Man rückte uns von Stunde zu Stunde näher auf den Pelz. Da stellten wir Kisten mit Lebensmitteln und anderen Sachen und fuhren sie in die Hütte, damit für einige Tage zu leben genügend oben war. Vieles an Eingemachtem, gutes Porzellan und Glaswaren packten wir in Holzleisten und gruben sie irgendwo in die Erde. So versteckte man alles, weil die Soldaten dies für richtig fanden. Nun lief die Nachricht ein, dass Schmallenberg gefallen ist. Da wurde es aber erst lebendig im Dorf.

Direkt hinter unserer Scheune, auf Schulten Hof, stand ein Funkwagen mit 4 Mann Besatzung. Sie kamen und brachten uns schon immer die neuesten Nachrichten. Diese fingen nun zuerst an, ihre Sachen einzupacken. Die Kanonen donnerten ununterbrochen. Man hatte auch hier einige Pack-Geschütze eingegraben, die nun das Feuer eröffneten. Da dauerte es nicht mehr lange, bis die feindliche Artillerie sich auf Saalhausen eingeschossen hatte.

Es war am Freitagnachmittag, als wir zum ersten Mal die Einschläge hörten. Die Soldaten wollten uns noch beruhigen, es wären Abschüsse, aber wir wussten, die Geschosse waren oberhalb des Dorfes über dem Bahnhof explodiert. Nun hatten die Soldaten es aber eilig. Der Abzug sollte noch an demselben Abend stattfinden. Den Jungens wurde der Abschied nicht ganz leicht. Viel lieber wären sie geblieben und hätten sich hier dem Amerikaner gestellt. Aber Befehl ist Befehl. Erst am anderen Morgen ging's weg.

Der Beschuss wurde immer heftiger. Die Soldaten, die das Dorf verteidigen sollten, rückten ein. Diese Männer waren verbittert und ergrimmt, denn sie waren ausgehungert und hatten schon tagelang auf den Bergen vor dem Feind gelegen. Mama

und Karl Bernhard hatten wir schon am Freitagabend in die Hütte geschickt. Dort waren sie geschützt vor dem Artilleriefeuer. Zudem lag unsere Hütte dicht an einem Stollen, den man für diesen Fall kurz vorher fertig gestellt hatte.

Samstagnachmittag: Hiltrud und ich sind noch am putzen, trotzdem alle Nachbarn und unsere Evakuierten sitzen im Keller, da schlug die erste Granate mitten ins Dorf. Dabei fiel der erste Zivilist.

Vorher lag nur die Straße oberhalb des Dorfes und die Gegend am Bahnhof unter Feuer. Jetzt aber ging's wie toll. Da bemühten auch Hiltrud und ich uns in den Keller hinab. Bald ging die Schießerei in ein regelrechtes Trommelfeuer über. Die Granatsplitter flogen nur so in der Weltgeschichte herum. Eine Granate schlug vor dem Haus in die Gärten, eine zweite direkt hinter den Holzschoppen.

Das Trommelfeuer dauerte 1 ½ - 2 Std.. Wer bis dahin noch nicht beten konnte, hat es in diesen Stunden gelernt.

Wir dachten, nun wird das Dorf sturmreif geschossen und dann greift der Amerikaner an, bald werden wir erlöst sein. Aber wir hatten vergeblich gehofft. So leicht sollten wir nicht davon abkommen.

Nachher trat eine Ruhepause ein. Wir benutzten diese, um noch mal schnell nach draußen zu laufen und uns den Schaden anzusehen. Wir hatten wirklich großes Glück gehabt. Bis auf einige von Granatsplittern zerschlagene Fensterscheiben war bei uns nichts passiert. Anders sah es schon bei Patts, Drees und Gregors aus. Die hatten ordentlich was abgekriegt.

Aber bald schon ging's wieder in den Keller. Kochen war ganz Nebensache. Vor lauter Aufregung verspürte man keinen Hunger mehr. In dem Keller war es bitterkalt. Zu ungefähr 30 Mann lagen wir darinnen, darunter Kinder von jedem Alter. In den Stuben und der Küche lagen

Soldat an Soldat auf dem Fußboden. Die Betten standen alle frei, aber nach oben wagte sich niemand mehr. Papa hatte sich eine Liegestatt am Herd zurecht gemacht. Auch Hiltrud und ich gingen ab und zu in die Küche, um uns zu wärmen. Geschlafen hatten wir 2 Nächte nicht und vorher durch die Unruhe im Haus ganz wenig.

Der Feind lag nun direkt vor dem Dorf und hatte ringsum die Berge schon besetzt. Zum Angriff vorzugehen, hatte er keinen Mut, fürchtete wohl noch zu starken Widerstand.

Ich kann heute nicht begreifen, wie

*Dies war nun Sonntag,
Weißer Sonntag,
den 08. April 1945,
den wir in der Hütte
unter den schrecklichsten Gefahren
verleben mussten.*

man dies alles so hingenommen hat. Es war doch ein starkes Gottvertrauen, dass uns über all das Schwere hinweg half. In dieses gewisse Gefühl hatte man sich schon langsam hinein gelebt, denn in den Wochen vorher bei Tieffliegergefahr schlug die Glocke dreimal an und wir wussten dann, jetzt steht unser Priester am Hochaltar und teilt die Generalabsolution aus. So schwebten wir da schon zwischen Leben und Tod.

In dieser Nacht von Samstag auf Sonntag musste uns zu allem Überfluss auch noch der Verteidigungskommandant des Dorfes aufregen. Es war mitten in der Nacht, als er mit seinem Adjutanten total besoffen zu uns herein kam. Ganz gefährlich sah er aus, mit Panzerfaust, Handgranaten, M.G. Pistole und einer vollen Flasche Kognak bewaffnet.

Er stieg in den Keller hinab, worüber

die Frauen sich sehr aufregten und die kleinen Kinder zu schreien anfangen.

Wir überredeten ihn bis er mit uns in die Küche ging und uns dort zu der Flasche Kognak einlud. Durch unsere Absage aber erzürnten beide dermaßen, dass sie die volle Flasche Hiltrud, Göbels Tante Maria und mir vor die Füße warfen und die guten Tropfen unsere Kleider durchnässten hatten. Er drohte uns, dass jetzt unser sicherer Untergang beschlossen sei.

Die Soldaten, die auf dem Fußboden geschlafen hatten, standen erschrocken auf. Der Offizier schimpfte sie als Drückeberger usw. aus und jagte sie in die gefährliche Nacht.

Papa, sehr müde, denn die Nächte vorher hatte er Munition gefahren, lag noch auf seinem Lager. Auch er wurde von dem besoffenen Würdenträger angebrüllt. Papa aber drehte sich auf die andere Seite und dachte: „Du kannst mich mal.“ Da aber zieht der Offizier das Koppel herum, knöpft die

Pistolentasche auf, zieht sie heraus und alle Menschen, die sich mittlerweile in der Küche gesammelt hatten, laufen schreiend heraus. Da hatte ich meine größte Mühe, den Kerl zu beruhigen und ihn davon zu überzeugen, dass Papa fest geschlafen und nicht von seiner hohen Persönlichkeit gewusst habe. Wo nun Hiltrud und Tante Maria hingelaufen waren, wussten wir nicht. Also waren Papa, Michel und ich mit verschiedenen Nachbarn noch allein. Anna war am Abend schon zu ihrem Kavalier in die Baracke gegangen.

Der Beschuss hielt fortwährend an, was alles schon im Dorf passiert war, wussten wir nicht.

Morgens früh um 4 Uhr rief ein Soldat ins Haus, dass binnen einer Stunde das Dorf vollständig geräumt sein müsse. Wer sich retten will, der fliehe, jedes Haus wird verteidigt.

Wie es da einem jeden von uns wurde, kann ich nicht beschreiben. Was blieb uns anderes übrig, als wirklich aufzubrechen, Haus und Hof mit dem Vieh im Stich zu lassen. Soviel ich tragen konnte, holte ich noch aus dem Keller heraus und dann ging's los.

Den Soldaten gab ich noch die Erlaubnis, sich von allem satt zu essen. Sämtliche Türen am Haus ließ ich offen. Papa und Michel hatten jeder ein Pferd und ich drei Taschen am Arm.

Nun ging es erst durchs Dorf bis oben bei Bruders. Ich musste vorhergehen und sehen, vielmehr im Dunkeln zu tasten, wo der Weg passierbar war, denn abgeschossene Bäume, Telegrafmasten und die Drähte lagen kreuz und quer über dem Weg. Die Granaten heulten und zischten in einem fort und landeten alle mitten im Dorf. Die Pferde bekamen es mit der Angst und wollten nicht mehr voran.

Ein dunkles Rot lag hinter den Bergen, wo der Feind schon hauste. Im Dorf war es dunkel, nur von den am Vortage abgebrannten Häusern glimmte es noch.

Jedes Mal, wenn aufs Neue ein Balken hinab in die Glut fiel, flogen die Funken auf und erhellten die Gegend. Dann konnten wir uns jedes Mal auf eine Strecke orientieren, wie sie zu begehen war. Dann, von Bruders ab, ging es durch einen tiefen Hohlweg, in dem der Dreck so hoch war, dass er mir – ich hatte hohe Schnürschuhe an – in die Schuhe lief. Wir brauchten den Weg nicht zu gehen, die Zäune waren aufgerissen um über die Wiesen gehen zu können. Dies war aber viel zu gefährlich, also benutzten wir sicherheits halber den Hohlweg.

Alle Bewohner des Dorfes waren unterwegs. Es war ein Rufen, ein Weinen und ein Wimmern in der ganzen Gegend. Die Frauen hatten die kleinen Kinder im Wagen und blieben nun mit den Rädern im Dreck stehen. Keiner konnte sich dieser erbarmen, denn jeder hatte mit

sich selbst zu tun. Da kam einem doch der Gedanke: „Herrgott, was hast Du mit uns vor, wie haben wir so etwas verdient?“

Nun oben im Wald angekommen, war es ein Gewimmel unter den Bäumen, gerade so, als wenn man einen Ameisenhaufen durcheinander gestochen hat.

Da oben in den Tannen sah man keine Hand vor Augen, so dunkel war es. Papa und Michel zogen mit den Pferden noch ein Stück höher an den Berg, um sie gut in Sicherheit zu bringen, denn sie waren beide hochtragend.

Ich konnte unsere Hütte nicht finden, bis sich ein Mann meiner erbarmte und mich zur Hütte führte. Da fand ich Mama mit Karl Bernhard und noch vielen Dorfbewohnern zusammen, aber Hiltrud war nicht da. Nun, wo war sie in der Nacht mit Tante Maria hingelaufen? Nach einigen Stunden fand auch sie sich ein. Sie war in der Nacht zur Kirche geflüchtet.

Nun nahmen wir uns vor, ständig zusammen zu bleiben, um, wenn uns ein Unglück zustoßen sollte, wir alle zusammen tot waren. Unsere Anna kam nach einiger Zeit auch in die Hütte. Sie war wirklich tapfer, war noch im Haus gewesen, hatte alles Vieh gefüttert, die Kühe gemolken und brachte uns nun einen Eimer frische Milch.

Papa und Michel gingen noch mal runter, um das Fohlen und eine Kuh zu holen. Anna erklärte sich sofort bereit, die Kühe und Rinder auf die Weide hoch in die Kirschlade zu bringen.

Wir rechneten damit, dass der Hof abbrennen und die Kühe sich dann nicht helfen konnten, also elendig wie so viele andere Kühe verbrennen mussten.

Dies war nun Sonntag, Weißer Sonntag, der 08. April 1945, den wir in der Hütte unter den schrecklichsten Gefahren verleben mussten.

Wie viele Leute in der Hütte waren, weiß ich nicht. Es mochten aber immer 25 – 30 sein. Es hatte sich ja nicht jeder eine Hütte bauen können.

Die Menschen wollten sonst in den Bunker. Aber der war von den Russen belegt und sie ließen keine Deutschen mehr rein.

Für mittags habe ich dann einen großen Topf Erbsensuppe gekocht, aber ohne Salz. An alles hatten wir gedacht, aber die Gewürze fehlten. Und doch Hunger treibt's hinein, sie schmeckte allen sehr gut.

Voller Ungeduld warteten wir auf den bevorstehenden Angriff. Man saß den lieben langen Tag unter den Bäumen, kroch auch mal bis an den Waldesrand um das Dorf von oben zu sehen.

Über unseren Häuptern, den Tannen hinweg sausten die Granaten und nahmen am Sonntag hauptsächlich die Panzersperre, die Straße und Bahnlinie unter Feuer.

Die Männer gingen auch oft höher in den Wald um Nachschau zu halten. Da kamen sie freudestrahlend zurück. Sie hatten oben auf der Höhe den Ami gesehen. Nun wurde, weil wir in dem Wald nur Zivilisten waren, die weiße Fahne gehisst.

Der Artilleriebeobachter, der schon den ganzen Tag seine langsamen Kreise um unsern Berg zog, bemerkte es und, wie andere wollen gesehen haben, hätte der Mann aus dem Flugzeug mit einem weißen Tuch zurück gewinkt.

Am späten Nachmittag kommt Schulden Hannelore uns dort oben besuchen. Schulden waren nicht geflüchtet, obwohl sie auch den Befehl zum Verlassen des Hofes bekommen hatten.

Sie erzählte, was bis dahin alles im Dorf vorgefallen war und dass unser Vieh von der Weide nach Hause gekommen sei und nun im Stalle stehe und sich den Hals abfülle.

Anna war nun nicht mehr in die Hütte gekommen. Sie lag mit den andern Russen zusammen im Bunker.

Da entschlossen wir uns, Papa, Hiltrud und ich, sowie Lehrer Plitt mit Frau, Tante Maria und Threschen, runter zu gehen, das Vieh zu füttern

und dann auch noch wieder Sachen mit rauf zu bringen.

Wir waren erstaunt, als wir ins Dorf kamen und die Soldaten hinter Häusern, Hecken und Zäunen in den frisch geschaukelten Löchern liegen sahen. Das Gewehr schussbereit in der Hand. Wir beeilten uns, weil wir spürten, jetzt muss es kommen und wir wollten doch erst wieder in die Hütte zu Mama und Karl Bernhard.

Es war aber zu spät. Eben zu Haus angekommen, ging die Gewehrschießerei los. Die Kugeln flogen uns nur so um die Köpfe. Wir standen noch im Flur und berieten, wie man jetzt noch zurück kommen oder was zu machen sei, da ging's pätsch – pätsch und eine Scheibe in der Haustür war kaputt, die Kugel zischte längs unser Ohr, desgleichen im Milchkeller, da ging's aber eilig die Treppe hinab in den Keller.

Nachbars Lehrer und Tante Maria kamen noch angelaufen. Wir mussten bleiben, an ein Rauskommen war nicht zu denken. Ein MG-Schütze lag direkt hinter Schulden Mauer, das ratterte nur in einem fort. Die Amerikaner erwiderten das Feuer bestimmt ums 10fache.

Diese Schießerei dauerte, bis es vollständig dunkel war. Da kamen 5 Soldaten in den Keller und baten, bei uns bleiben zu dürfen, sie wollten Feierabend machen, kein Schuss ginge mehr aus dem Karabiner. Ein Unsinn wäre es, jetzt das Dorf vollständig nieder zu schießen, denn verloren wäre das Spiel doch.

Die Gewehre ließen sie oben im Flur stehen und wir waren froh, diese Soldaten bei uns zu haben. Sie erzählten uns, der Feind habe schon den Bahndamm überschritten (das war über der Legge), dort wären schon schwere Häuserkämpfe gewesen. Jetzt auf jeden Fall würde er von allen Seiten das Dorf umschließen und morgen früh bis Mittag würde alles so weit sein.

Diese unheimliche Ruhe in der Nacht drückte uns unheimlich aufs

Gemüt. Es war die Ruhe vor dem Sturm.

Von den Soldaten hörten wir nun, dass unsere Artillerie dort, wo die vielen Hütten ständen, hingeschossen hätte, weil schon am Vormittag dort die weiße Fahne geweht habe. Also handelte der deutsche Soldat allerdings den Befehlen der besoffenen Offiziere gehorchend. Das Leben der eigenen Brüder und Schwestern galt ihnen nichts mehr.

Nun war es mit unserer Ruhe aus, wussten wir doch, Mama und Karl Bernhard in der größten Gefahr und konnten ihnen nicht helfen. Wir wollten heraus aus dem Keller, aber die Soldaten machten uns den Gang unmöglich.

Auf jedes Geräusch würde geschossen, wir kämen nicht heil in der Hütte an. Also mussten wir den Dingen ihren Lauf lassen. Wir beteten und vor Müdigkeit schliefen wir auch bald ein. Nicht in Betten, sondern auf dem kalten Betonboden.

Ein richtiges Schlafen war es nicht, man hatte jedes Geräusch in den Ohren.

Montagmorgen, der 09. April 1945 brach an.

Die aufs neue beginnende Schießerei schreckte uns aus dem Traum auf.

Schnell kamen wir zur Besinnung, in welcher Lage wir uns befanden. Wir daheim im Keller, Mama und Karl Bernhard in der Hütte. Ein inniges Gebet noch schickten wir zum Himmel „Herr, wir danken Dir für den Schutz in den vergangenen Tagen, lass uns auch diesen kommenden Tag noch überleben und uns die andern gesund wiederfinden.“

Ganz erstaunt waren wir, als in aller Frühe Göbeln Tante Emma zu uns in den Keller kam. Sie hatte sich stellenweise auf dem Bauch kriechend und wieder Deckung suchend aus dem Wald zu uns hergearbeitet. Es war wirklich ein mutiges Unternehmen. Aber in der Zeit war man sich der Gefahren gar nicht bewusst.

Von ihr nun erfuhren wir, dass noch alle unsere Angehörigen lebten und gesund waren, aber viele andere Dorfbewohner auch verwundet seien.

Gerade in der Nähe unserer Hütte wäre das meiste passiert, aber die Hütte keinen Schuss mitbekommen habe, nur ein Splitter quer durchs Dach geschlagen sei. Gregor Heimes liege in unserer Hütte mit einem Oberschenkelschuss, in einer anderen Herm.-Jos. Schütte mit einem Bauchschuss. Viele auch, die Splitter mitbekommen hatten. Also ein wahres Lazarett musste eingerichtet werden.

Einige Meter von unserer Hütte entfernt wäre das Pferd von Jos. Mönig tot geblieben, auch seien einige Kühe schwer verwundet worden, die nachher noch verendet sind. Es sei ein wahres Wunder, dass in der Hütte nichts passiert sei. Wir waren zufrieden, wussten wir nun, dass Mama und Karl Bernhard gesund waren.

Nun machte sich auch der Magen bemerkbar. Wir hatten alle Hunger, besonders auch die Soldaten, die noch bei uns im Keller waren. Tante Maria, Hiltrud und ich kochten Kaffee, machten für die Soldaten den Tisch mit Brot, Butter und Schinken fertig, für uns nahmen wir alles mit in den Keller und ließen es uns gut schmecken.

Draußen wurde es immer toller. Es war ein Hasten und Laufen um die Hausecke. Dazwischen ratterten dann unaufhörlich die Maschinengewehre. Unsere Soldaten störten sich an nichts mehr. Sie bereiteten sich auf die Gefangennahme vor.

Da erscholl draußen der Ruf an die Soldaten, sich zurück zu ziehen, links hinter den letzten Häusern durch einen Hohlweg hinauf.

Also hatte auch auf unserer Seite der Häuserkampf begonnen, da galt es doppelt vorsichtig zu sein. Aber unsere Neugierde konnten wir nicht länger unterdrücken, stiegen nach oben, wo auch unsere Soldaten

schon Koppelzeug, Munition usw. ablegten. Als wir nach draußen blickten, war alles ein schwarzer Rauch.

Zu unserm größten Schrecken sahen wir, dass eine ganze Ecke, also die fünf Häuser Muses, Schmelter, Wiese, Dettenberg und Stinanz brannten, also ein wahres Flammenmeer waren.

Da war es die Pflicht der Männer zu helfen, zu retten, was noch zu retten war! So zogen sie dann mit Luftschutzfeuerspritzen bewaffnet trotz der wahnsinnigen Knallerei los und ließen uns Frauen allein. Zu löschen gab es nichts mehr, nur noch einige Möbelstücke aus den unteren Stockwerken konnten herausgeholt werden.

Nun hörten wir einen Panzer über die Brücke kommen. Den Soldaten gaben wir ein weißes Taschentuch in die Hand und dann gingen sie dem Feind mit hoherhobenen Händen entgegen.

Einem jeden hatten wir noch ein Butterbrot für den ersten Hunger in die Tasche gesteckt.

Der Saalhauser Bote dankt Frau Prothmann vom Verkehrsbüro Saalhausen. Sie hat das handgeschriebene Nachkriegstagebuch für uns auf Diskette getippt.

Beim dem Interview, das Frau Graß mit Frau Deitmer führte, erhielten wir von Frau Deitmer eine 43 Seiten lange schriftliche Abhandlung „Auszug aus den Aufzeichnungen des Lehrers Plitt Saalhausen- Kriegsende“ für unser Archiv. Die Redaktion bedankt sich bei Frau Deitmer herzlich für dieses weitere Zeitdokument.

Bilder aus der "guten alten Zeit"



Oben: Wir erkennen auf diesem Bild: v.l. Toni Trilling, Josef Schulte (Schäperchens), Josef Lammers, Robert Döbbener, Heinrich Schöttler (Franzes), Paul Rameil, Josef Trilling, Paul Padberg, Bernhard Hennes, Hermann Gastreich, Walter Schulte, Hermann Schöttler, Franz Döbbener, Leo Gastreich, Fritz Zimmermann, Hermann Trilling.

Wer erkennt weitere und weiß, wann das Foto entstanden ist und wohin der Ausflug ging ?

Unten: Attendorn 1928. Auf diesem Bild erkennen wir ... Beckmann, Heinrich Schauerte, Josef Schulte, Rameil, Alfred Böddicker

Wer erkennt weitere und um welche Baustelle handelt es sich ?



Kriegsende 1945

Interview mit Frau Brigitte Deitmer

von Margret Graß

Der Saalhauser Bote hatte Zeitzeugen aufgefordert, über ihre Erinnerungen an den Einmarsch der Amerikaner im April 1945 zu berichten.

Frau Deitmer erklärte sich gleich bereit, über Ihre Erlebnisse der letzten Kriegstage zu erzählen.

Es war Anfang April 1945, als die Amerikaner Saalhausen einnahmen, und der Ort unter den letzten Kriegshandlungen zusammengeschossen wurde.

Zu der Zeit lebten meine Mutter, Margarete Gerlach, und eine Tante meines Mannes mit im Haus; sowie unsere Kinder, Christian 6 J, Georg 5 J, und Brigitte 2 Jahre alt.

Es war am Tag vor Weißen Sonntag. Ein deutscher Offizier kam ins Haus. Er forderte uns auf, das Haus am anderen Tag zu verlassen, denn dann würde der letzte Widerstand gebrochen.

In weiser Voraussicht hatte mein Mann, der bereits seit dem Herbst zurück war, im Böddes eine Holzhütte errichtet. Diese Unterkunft war doppelstöckig, mit einem Dachboden. Dort hatte er mit Hilfe von Ernst Zimmermann bereits Tage vorher Vorräte gelagert, Konserven und notwendige Lebensmittel..

Morgens um 4 Uhr zogen wir über die Hauptstraße in Richtung Lenne, Brigitte im Kinderwagen, Georg im Sportwagen. Margret Meschede (geb.Hennes) half mir bei den Kindern.

In Höhe von Steinhanses – unter der Legge - war eine Straßensperre errichtet, und wir mussten umkehren.

Über das Bahngelände gelangten wir durch einen Hohlweg in den Böddes. Wir lebten in ständiger Angst vor evtl. Angriffen.

Als wir die Hütte erreichten, waren bereits etwa 10 Personen aus dem Einegge dort. Sie wurden aufgefordert auf dem Dachboden zu quartieren, denn die Hütte war ja 2-stöckig. Oben wurde ein Lager aus Tannennästen eingerichtet, die aber nach 2 Tagen rieselten. Wir schliefen unten auf Stroh.

Für die Kinder war es eine herrliche Zeit. Es war Anfang April und sehr warmes Wetter. Die Kinder konnten im Wald spielen und freuten sich, dass sie sich nicht zu waschen brauchten.

*Durch den Luftdruck
hatte sich das Dach gehoben.
Kein Fenster
war mehr ganz.*

Wie bereits gesagt, Lebensmittel waren da, und es gab eine Kuh, die die Flüchtenden aus dem Einegge mitgebracht hatten, sodass es am notwendigen Lebensunterhalt nicht fehlte. Wenn bloß nicht immer das Heulen und Donnern der Flugzeuge zu hören gewesen wären!

In einer Nacht wurde auch der Wald beschossen. Steinbrocken flogen aufs Dach, und wir glaubten: "Jetzt ist es aus!" Gott sei Dank bekamen wir keinen Treffer mit.

Es lebten ca 50 Personen in der Hütte.

Einmal kam ein Jeep angefahren.

Die Soldaten durchsuchten die Hütte nach Alkohol oder Waffen, fanden aber nichts. Wir hatten zwar Kisten mit Alkohol gelagert, diese aber als Konserven deklariert. Die Schnapsvorräte bewahrten wir für eine Drogerie Stens aus Bochum auf.

Wir hatten noch einmal Glück gehabt.

In diesen Tagen führten wir ein regelrechtes Zigeunerleben. Die Kuh lieferte Milch. Meine Mutter (mit Kopftuch und Schürze) briet am offenen Feuer einen Hammel. Ernst Zimmermann hatte ihn von einem Schäfer im Böddes bekommen.

Einmal ging ich mit Margret Meschede ins Dorf, um nach dem Vieh zu sehen und weitere Vorräte zu holen. Wir hatten im Keller noch etwas in einem Steinbottich eingelagert, abgedeckt mit einer Holzplatte auf der eine Muttergottes Statue stand. Aus lauter Ehrfurcht vor der Figur waren die Vorräte unberührt geblieben.

Einmal nahm mein Mann unseren Sohn mit ins Dorf. Ihr Weg führte über Metten Hof auf die Jenseite.

Christian war so geschockt vom Anblick der zerschossenen und abgebrannten Häuser, der allgemeinen Verwüstung, den toten Tieren am Wege, dass er tagelang zusammengekrümmt in seinem Bett lag, nicht sprach und auch jedes Essen verweigerte.

Ich kehrte donnerstags ins Haus zurück. Zum Glück hatten wir die Haustür nicht verschlossen. Sie wäre vermutlich gewaltsam geöffnet worden, und der Schaden wäre noch größer gewesen durch die Zerstörung.

Es bot sich ein Bild des Grauens und der Verwüstung. Ich machte mir heißes Wasser und fing an zu putzen. Als die übrige Familie am Samstag zurückkehrte, war wenigstens wieder

alles sauber.

Unser Haus war von einer Granate getroffen worden und hatte einen Durchschuss. Durch den Luftdruck hatte sich das Dach gehoben. Kein Fenster war mehr ganz.

Wir nahmen Bilder aus ihren Rahmen und mit dem Glas versuchten wir notdürftig die Fensterscheiben zu ersetzen. In allen Räumen herrschte großes Durcheinander. Porzellan lag zerstreut am Boden, die Schränke waren durchwühlt, Truhen aufgebrochen. Wertvolles Tafelsilber und Schmuck hatten wir Gott sei Dank vergraben, und es war nicht entdeckt worden.

Berta Kleinsorge, unsere Haus-schneiderin und fast Ersatzmutter für unsere Kinder, war besorgt um ihre Nähmaschine: "Wenn die bloß ganz geblieben ist!" Das war zum Glück der Fall.

Im Hof waren das Backhaus, der Schweinestall, der Holzschuppen und die Hälfte der Scheune zerschossen. Mein Mann versuchte das Dach des Hauses zu flicken. Da aber alles morsch und zerschossen war, hielt die Leiter nicht, und er fiel zu Boden. Er verletzte sich am Knie, hat lange in Altenhündem im Krankenhaus gelegen und dann noch im Bergmannsheil in Bochum. Seitdem musste er am Stock gehen.

Da unsere Häuser wahllos durchwühlt und geplündert worden waren, fanden wir Dinge im Haus, die ins Nachbarhaus gehörten. Eines Tages kam Zimmermanns Thea und hatte Schmuck gefunden. Sie glaubte, dass die Stücke mir gehörten. Ich kannte aber die Besitzerin und konnte sie Frau Schulte vom Neuenhaus zurückgeben.

Alle waren glücklich, dass es keinen Fliegeralarm mehr gab und dass endlich Ruhe eingekehrt war.

Der Saalhauser Bote bedankt sich sehr herzlich für Ihren Bericht.

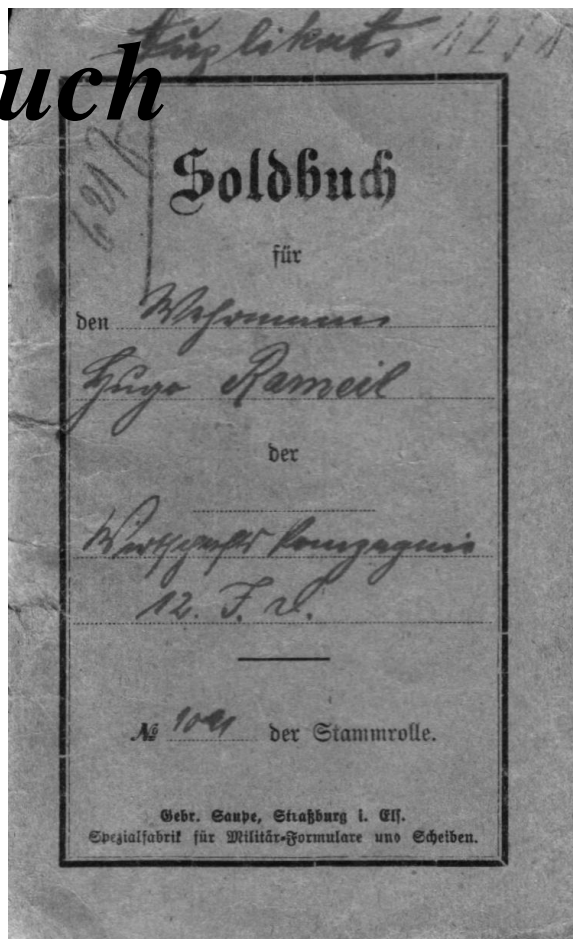
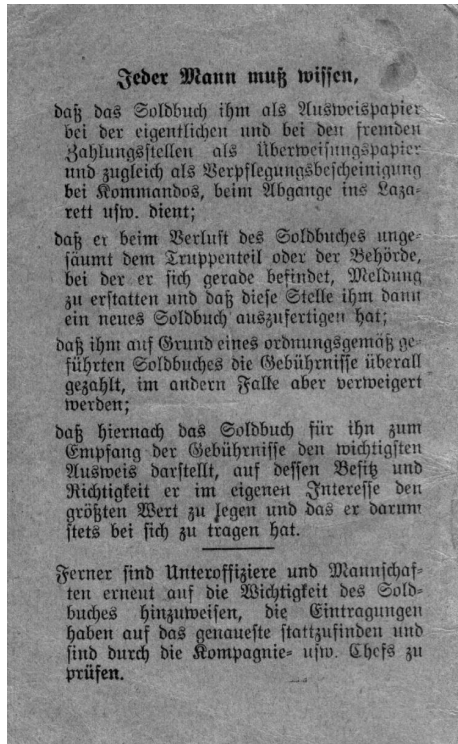


Dieses Buch in einem Behältnis aus Kupfer hat das Forstamt Olpe in Zusammenarbeit mit der Forstbetriebsgemeinschaft, dem Verkehrsverein und dem Saalhauser Boten angefertigt. Es steht am Zubringer zum Rothaarsteig am Rossnacken und enthält eine kurze Einsicht in die Geschichte Saalhausens und Hinweise zum Ort. Fotos: H. Gastreich



Ein Soldbuch

von Heribert Gastreich

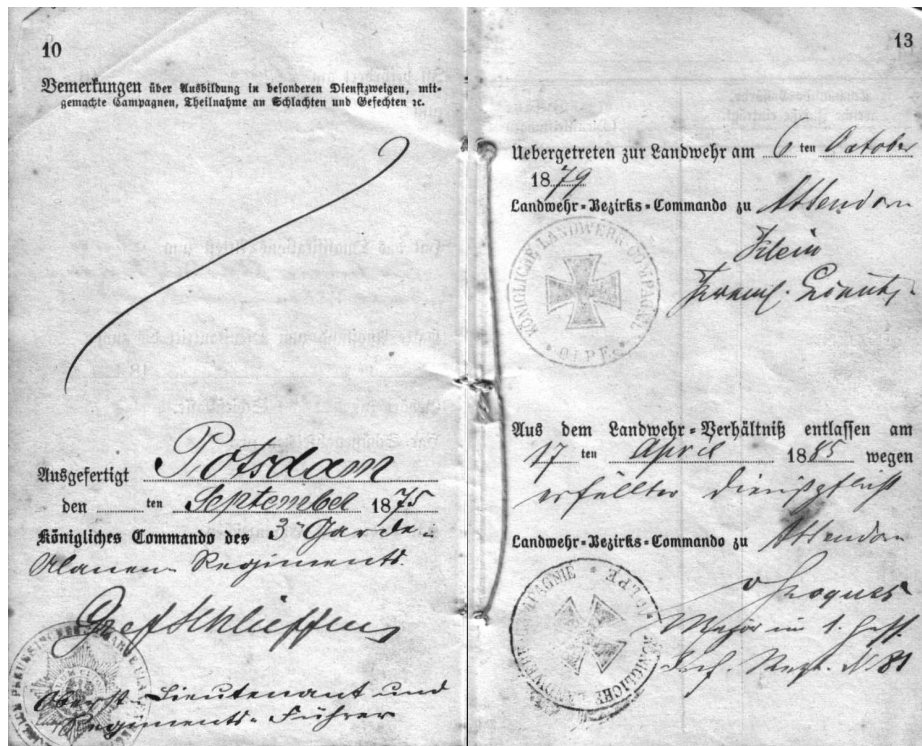
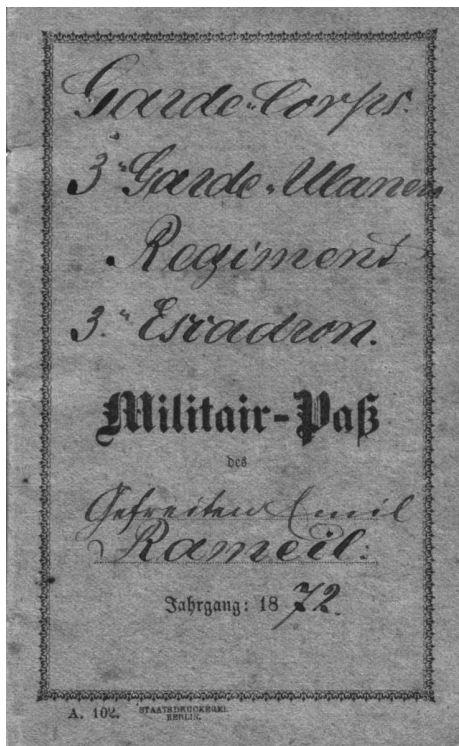


Von Herrn Emil Rameil erhielten wir zwei Soldbücher.

Das links abgebildete wurde seinem Großvater Hugo Rameil, "geb. am 15. November 1884 zu Todtenohl", ausgestellt:

"Soldbuch für den Wehrmann Hugo Rameil. Feldtruppenteil Infanterie Regiment v. Winterfeld 2. Oberschles. No. 23, 10. Kompagnie. Nr. 1091 der Kriegsstammrolle. Stand oder Gewerbe: Musiker
Tag des Eintritts in das stehende Heer: 11. Oktober 1904.
Tag des Wiedereintritts: 2. März 1915.
Ausgefertigt: 17. Dezember 1916".

... und ein Militair-Paß



Der oben abgebildete "Militair-Paß" wurde "dem Gefreiten" Emil Rameil, (dem Urgroßvater des jetzigen Emil Rameil) "geb. am 17. Mai 1852 zu Todtenohl", ausgestellt. Stand oder Gewerbe: "Ackerer". "Aus dem Landwehr-Verhältniß entlassen am 17. April 1885 wegen erfüllter Dienstpflicht".

Wir danken Herrn Emil Rameil für die Einsicht in diese schönen und sehr alten Dokumente.



Leser- briefe

Zum SAALHAUSER BOTEN 1/2005 (Auszug):

Die Kinder wollten sofort wissen, wo denn die Albaumer Klippen sind. Sie sind mit Martina, meiner mittleren Tochter, nach dem Kaffeetrinken zu einer Wanderung aufgebrochen. So wurden durch den Saalhauser Boten die Kinder dazu angestiftet.

Marlies Schulte geb Rameil-Buchener per email.

Fischerboot "SAALHAUSEN" in Ambalangoda übergeben

Viele Saalhauser haben bei den Sternsängern und in Privatinitiative für die Flutopfer in Ambalangoda/Sri Lanka gespendet. Als Dank dafür wurde ein Boot welches jetzt an seinen stolzen neuen Besitzer übergeben wurde "SAALHAUSEN" getauft. Hier ein Link auf das Bild.

<http://www.ambalangoda-hilfe.de/fotos/boot6.jpg>

Sicher würde es viele Saalhauser (und auch Gäste ?) freuen, dieses Bild auf der Internetseite oder in der Ausgabe des nächsten Saalhauser Boten zu sehen.

Wer Interesse an der Hilfsaktion hat, kann sich gerne auf www.ambalangoda-hilfe.de informieren. Hier findet man viele Infos und Bilder.

Viele Grüße aus der Falkenstraße

Britta und Prasanna Silva
per email.



H i n w e i s z u m Artikel *Der Steinbruch in der Störmecke*, SAALHAUSER BOTE 1/2005: Die Bilder zum Artikel wurden um 1920 aufgenommen.

In Saalhausen gab es einmal eine **Notgemeinschaft**, bzw. eine so genannte Sterbekasse. Sollte eine solche Gemeinschaft wieder aufgebaut werden ? Interessierte können sich an den Saalhauser Boten wenden. Bei ausreichendem Interesse würde der Heimatverein die Neugründung einer solchen Notgemeinschaft initiieren, bzw. begleiten.

Gesucht: Hedwig Koch genannt Exzellenz

Im Rahmen einer medizinhistorischen Arbeit über Expeditionen

Das fiel uns auf / und ein ...

während der deutschen Kolonialzeit, an der Universität Düsseldorf, werden Unterlagen/Fotos über die Witwe des Nobelpreisträgers Robert Koch gesucht.

Frau Hedwig Koch (geboren am 24.7.1872) wurde als Bombenopfer 1943 von Berlin nach Marmecke evakuiert. Sie wohnte später im Gasthof Gleiertal bei Familie Föhres und starb am 16.6.1945 im Franziskus Krankenhaus in Elspe.

Der SAALHAUSER BOTE hatte von Frau Kleinmann einige Informationen über Frau Koch erhalten und in der Ausgabe 2/2000, Seite 11, abgedruckt.

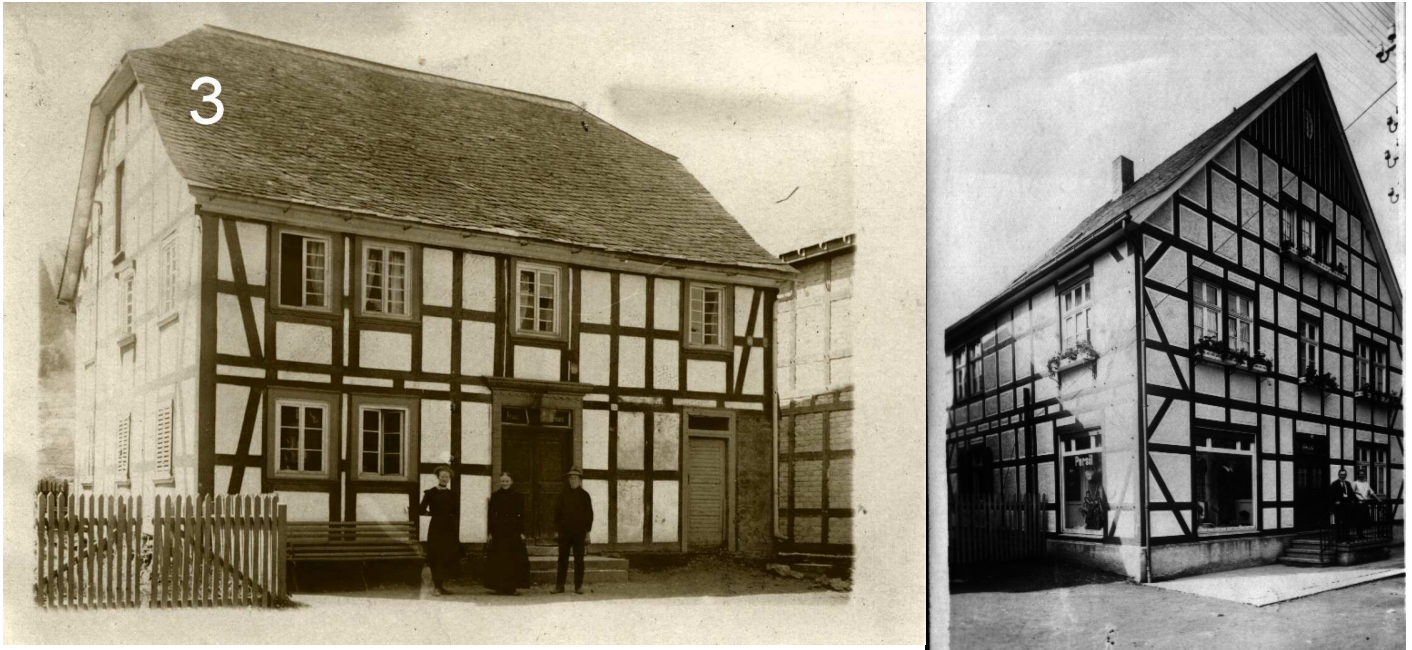
Über weitere Informationen unserer Leser wären wir dankbar. Hinweise bitte an: Benno Rameil, Adresse und Telefon finden Sie im Impressum.



(SAALHAUSER BOTE 1/2005, Artikel *Gewerbetreibende in Saalhausen*, S.12): Frau Maria Böddicker, Hanfgarten, wusste die Personen zuzuordnen
Schulklasse Jahrgang 1912/1913, (Entlassung 1927) = Josef Blöink (In den Peilen), Karl Schütte (Jenseite) Reinhold Dettenberg (Jenseite), Luise Rameil (Schauerten Luise), Mertens (Störmecke), Fritz Butzkamp (Gleierbrück), Ewalds "Fossige", Fridolin Knappe, Lehrer Padberg, Lehrer Plitt, Maria Wiese (verh. nach Bracht), Irmgard Heimes (Hömberg), Walter Schauerte, Luise Rameil (verh. Schauerte) Änne Huperz (Störmecke), Maria Rüenauffer, Brigitte Gerlach (Deitmer), Josefa Hennes (Druiekens) und August Schöttler

Gewerbetreibende in Saalhausen einst und heute. (II) Gemischtwaren Hennes und alte Strickerei

von Benno Rameil



Oben (Bild 3, ein Foto von Günther Löhr.): Haus der Familie Hennes, heute Hedwig Rohleder. Früher Lebensmittel und Kurzwaren. Im Türüberlicht stand „Wwe. Franz Hennes“. Auf dem Bild v. l.: Maria Hennes, die Mutter und Josef Hennes. Rechts im Bild und rechts oben: der Neubau des Geschäftes 1913. Nachdem die Räumlichkeiten im Wohnhaus (Bild Nr. 3) zu beengt geworden waren, wurde dieses Haus neu erbaut. Der Schlussverkauf fand 1965 statt.



Oben Links: Die Strickerei im alten Garten wurde betrieben von Theresia und Gertrud Hennes, die Tanten von Maria und Josef Hennes. Welche Strickerzeugnisse hergestellt wurden, ist nicht mehr bekannt. Die Strickmaschinen standen im 1. OG. Die Familien Hamers, Schweinsberg und Kristes haben in diesem Haus gewohnt. Das Gebäude stand bis in die 1960er Jahre, wurde dann abgerissen. Heute steht an gleicher Stelle der Kindergarten.
Oben rechts: Das 1913 erbaute Haus heute. Die Redaktion bedankt sich bei Frau Hedwig Rohleder für die Bilder und Informationen, sowie bei Herrn Günther Löhr, der das mit „3“ bezeichnete Bild beisteuerte.

Fotos immer für die Nachwelt mit Text versehen !

Von F.W.Gniffke

Die auf dieser Seite abgebildeten Fotos erhielten wir von **Günther Löhr**. Herr Löhr konnte uns zu den meisten Personen nichts sagen.

Unser Vorstandsmitglied Benno Rameil erinnerte sich und durch Befragung seiner Bekannten kam er zu einigen Ergebnissen.

Wir weisen darauf hin, dass es gut ist, **Bilder grundsätzlich mit dem Datum zu versehen und auch auf der Rückseite eine Beschriftung vorzunehmen**, so dass die Fotos in der Familie und für Vereine bzw. sonstige Interessierte ihren geschichtlichen Wert behalten.

Wer von unseren Lesern noch Ergänzungen machen kann, findet unsere Anschrift bzw. Telefonnummer im Impressum.

Hier unsere Ergebnisse:

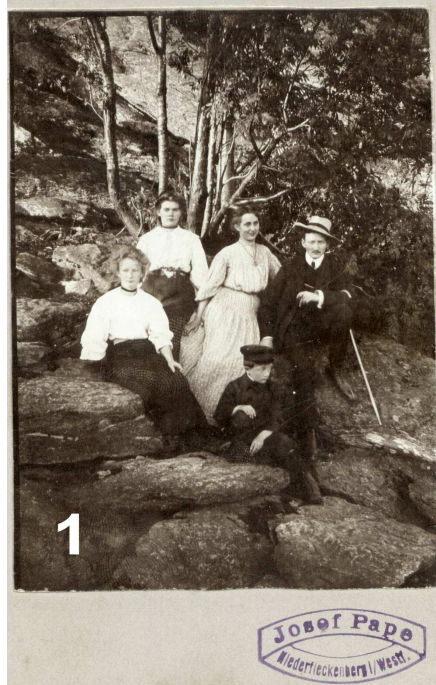


Bild 1:
Unbekannte Personen am Rinsley



Bild 4: Links oben: Leo Rameil.
Unten Mitte: Döbbener, rechts: Böddicker.

Dies als Postkarte versendete Bild hat folgende Anschrift:
Feldpost, An Telegraphist Hennes, 2. Rekruten Depot, 11 Corporalschaft Fernsprecher Abt. N 4, Karlsruhe

Der Text: Lieber Freund Josef, habe deine Karte dankend erhalten. Du wirst dich hoffentlich schon eingelebt haben. Ferner wird dir das Soldatenleben recht gut gefallen. Schreibe bitte wieder. Es grüßt dich vielmals dein Freund Theodor Böddicker

Bild 2:
Könnte Trillings Stall und Scheune sein.

Mitte:
Josef Trilling,

rechts
Hermann Trilling



Saalhausen zwischen den Fronten der deutschen Verteidiger und der amerikanischen Angreifer

von Heribert Gastreich

Infanteristen des 395. Regiments der 99. US-Infanteriedivision gehen am 9. April 1945 vor Saalhausen in Deckung.

Fotos: US-Army



Die Hauptstraße im Bereich zwischen Legge und Lenne/Haus Böddicker

Unserem Leser, Herrn Paul Döbbener verdanken wir Hinweise zu Literatur und Zeitungsartikeln zum Thema Kriegsende 1945.

Den nachfolgenden Bericht entnahmen wir dem Buch „Der große Kessel – Eine Dokumentation über das Ende des Zweiten Weltkrieges zwischen Lippe und Ruhr / Sieg und Lenne“, Willi Mues, ISBN 3-9800968-2-3.

An der Südfront der 15. Armee kam es an diesem Tage nochmals zu besonders schweren Kämpfen im Lennetal. Hier stießen von Süden und Osten die Regimenter der 99. US-Infanteriedivision auf das Lennetal und entlang der Lenne vor. Dabei geriet auch Saalhausen zwischen die Fronten der deutschen Verteidiger und der amerikanischen Angreifer. Restgruppen der 338. Infanteriedivision verteidigten hier einige Stunden ihre Stellungen im Lennetal gegen

die vordringenden amerikanischen Infanteristen. Nach erneutem Beschuss und darauf folgenden Infanteriekämpfen konnten die stark nachdrängenden US-Verbände die schwachen deutschen Verteidiger verdrängen.

Zu schweren Kämpfen kam es dabei auch noch um Bracht. Hier hatten sich in den letzten Tagen und Wochen verschiedene deutsche Einheiten eingefunden. Am 6. April setzte Artilleriebeschuss ein. Verteidigt wurde das Dorf von einer Kompanie der SA-Brigade Feldherrnhalle. Am Morgen des 9. April rückten die deutschen Truppen —in Erkennung der großen feindlichen Übermacht — zunächst ab. Gegen Mittag kamen sie zurück, und es kam zu kleinen Gefechten mit den vorführenden Amerikanern. Daraufhin setzten die Amerikaner 16 Jagdbomber ein, die das Dorf und die deutschen Truppen angriffen. Zwei Häuser wurden durch Bomben zerstört. Durch Bordwaffenbeschuss gerieten

weitere 19 Gebäude in Brand, wobei eine große Menge an Großvieh in den Flammen umkam. Auch zwei Personen fanden den Tod. Obwohl das Dorf bereits in Flammen gehüllt war, griffen die Amerikaner erst nach der Errichtung einer zusätzlichen Nebelwand an. Daraufhin nahm deutsche Artillerie das Dorf auch noch unter Feuer, wodurch weitere Schäden verursacht wurden. Nach der Einnahme des Dorfes folgte der US-Infanterie eine Unmenge an Fahrzeugen und Geschützen. Die Geschütze gingen sofort in Stellung — 38 allein in einer Weide — und eröffneten das Feuer in Richtung Marpe. Am Abend wurde durch das Feuer auch noch die Kirche zerstört. Wenige Orte im Sauerland haben so schwer gelitten wie das Dorf Bracht.

Das 395. Infanterieregiment der 99. US-Infanteriedivision hielt am Abend dieses Tages zusammen mit dem 394. Infanterieregiment eine Grenzlinie von Kickenbach (drei Kilometer östlich von Altenhundem)

bis in die Gegend von Brenschede. Daran schlossen Einheiten der 7. Panzerdivision an, die man im Laufe des Tages beim Vorstoß nach Norden gekreuzt hatte.

Die deutschen Verbände in diesem Raum waren mit viel Mühe in rückwärtige Stellungen zurückgegangen. Die Reste der Panzerlehrdivision hatten sich in nordwestlicher Richtung abgesetzt. Durch ununterbrochene feindliche Lufttätigkeit wurden die Einheiten der Division sehr zerrissen. Zu schweren Kämpfen kam es nicht.

Die Stellungen der 338. Infanteriedivision waren am Abend dieses Tages nicht genau bekannt. Die Führung der 15. Armee vermutete sie um Cobbenrode—Oedingen—Oberelspe. Weiter westlich im Raume Grevenbrück-Attendorn vermutete man die 2. Flakdivision, die hier die Front der 5. Panzerarmee verstärkte.

Zwei weitere Artikel zum Thema sind der Tageszeitung „Westfälische Rundschau“ entnommen:

Auch in Dörfern wie Saalhausen oder Bracht sind es immer wieder versprengte SS-Gruppen und Volksturm-Männer, die Widerstand leisten. Brennende Fachwerkdörfer prägen das Bild der Osterzeit 1945 im Sauerland. Die letzten Tage der Kämpfe schildert ein Niedersfelder: „Die geschlagene deutsche Armee flutet durch unser Dorf zurück. Stundenlang dauert der traurige Zug, Wagen auf

Wagen. Zerfetzte Geschütze, bewegungslos geschossene Panzer werden von Schleppern gezogen, der lange Zug völlig erschöpfter Infanterie folgt.“

In Oberhundem erlebt die US-Army ein Inferno: Die von Rüspe aus anrückenden Soldaten der 99. Infanteriedivision („Battle Baby“) geraten in einen Hinterhalt. 400 Soldaten ster-

ben am Fuße des Rothaargebirges. Nur fünf Kilometer weiter in Würdinghausen filmen US-Kriegsreporter lachende Landser, die froh sind, dass es vorbei ist.

Am 8. April gibt sich der Wehrmachtsbericht für die Heeresgruppe B kleinlaut: „Die Munition reicht noch für 14 Tage.“

Es fallen Soest und Kreuztal. Altenhundem, „Bahnhof des oberen Sauerlandes“, ist durch Artillerie von drei Seiten zermürbt. Bahnbeamte werden wegen Ihrer Uniform für SS-Angehörige gehalten und mit erhobenen Händen durch die Hundemstraße getrieben.

Bei Solingen und Düsseldorf zerfällt der Ruhrkessel

Am 9. April meldet der Wehrmachtsbericht die Einnahme Hernes, für den 11. April „Häuserkämpfe in Bochum“ und einen „15 Kilometer tiefen Einbruch bei Olpe“. Tatsächlich fällt Olpe am 10. April in die Hände der Amerikaner.

Kurz darauf besucht Oberbefehlshaber Eisenhower die Stadt. Im Gebäude der NSDAP-Kreisleitung lässt er sich von General Matthew B. Ridgway vom 18. Luftlandekorps über die Lage informieren. Der Fünfsternen-General wird bei seinem Frontbesuch im Südsauerland von Kalkwerksbesitzer Limborn in Fretter zum Tee eingeladen.

Auszug aus Westfälische Rundschau Nr. 75 vom 1.4.2005

Augenzeugen erinnern sich: Beim Einmarsch der Amerikaner flüchten die Bürger in selbstgezimmerter Wald-Schutzhütten.

Blutiger Straßenkampf endete vor 60 Jahren in Saalhausen

Saalhausen. (jk) Am Wochenende vor 60 Jahren endete der zweitägige blutige Häuser- und Straßenkampf in Saalhausen.

Saalhausen, auf den Einmarsch der

Amerikaner vorbereitet und zur Festung ausgebaut, stand unter dem Befehl des Generalmarschalls Mode!: „Der Ort ist auf jeden Fall zu halten, trotz der amerikanischen Übermacht zu Lande und aus der Luft.“ Und die hatten das von oben beobachtet, ihr mehrstündiges Artilleriefeuer bereitete ihren Angriff aus der Region Fleckenberg vor. Saalhausens Bürger hatten sich fluchtartig in ihre selbstgezimmerter Waldschutzhütten zurückgezogen.

Anton Plitt erinnerte sich: „In unserer Hütte mögen 30 Personen gewesen sein, und zwei Drittel aller Einwohner drängten sich in der Runsecke auf einen großen Haufen. Viele wollten in den sicheren Stollen, aber der war zum großen Teil mit Russen belegt.“

Die Amerikaner drangen mit Panzern nach Saalhausenein, hinter den Häusern und Hecken lagen die Verteidiger mit Panzerfäusten, den Granaten meist schutzlos ausgeliefert. Der erbitterte Häuserkampf endete, nachdem der Hauptgefechtsstand in Gregors Haus und die Nachbarhäuser zerstört wurden.

Die Bewohner rannten zu ihren Häusern, um die Brände zu löschen. Aber vieles war bereits eingäschert. Nachdem die Amis Saalhausen erobert hatten, eröffneten deutsche Geschütze von Bracht aus das Feuer. Dorfarzt Hesse versorgte inzwischen die vielen Verletzten.

Heinz Steinhanses erinnerte sich: „Rund 30 deutsche Soldaten und zehn Zivilisten starben beim Kampf um Saalhausen. Die Amerikaner ließen die toten deutschen Soldaten lange liegen, wir schafften sie dann unter Decken zum Friedhof. Ihre eigenen brachten sie schnell zurück. Dann mussten wir alle in die Kirche. Der Zwangsaufenthalt dauerte hier eine Woche.“

Unentwegt kümmerte sich Pastor Piel um die Bewohner. Er war mutig bei seinen Verhandlungen mit den

US-Soldaten. Diejenigen, die noch lebendes Vieh hatten, durften aus der Kirche heraus, um das Vieh zu versorgen. So gab es frische Milch für

Kleinkinder und Kranke. In einem Viehkessel wurde die Suppe gekocht.

Was die Menschen in der Kirche

nicht wussten: Polen und Russen, befreit aus ihrem Lagerleben, plünderten ihre Wohnungen. Die Amerikaner ließen sie gewähren.

Umwandlung von Nadelwald in Laubwald

Eine Exkursion mit Förster Willi Vetter

von H. Gastreich



Start und Ziel der Exkursion war der Parkplatz an der Grundschule. 12 interessierte Personen hatten sich am 7. September 2005 eingefunden.

Von dort ging es hoch zum Rinsenberg, wo eine Neupflanzung Laubwald in Augenschein genommen wurde. Die Forstbetriebsgemein-



An der Helle: Ältere Lärchen sind mit jungen Buchen unterpflanzt



schaft Saalhausen-Milchenbach hat einen Nadelwaldbestand von ca. 70% und Laubwaldbestand von ca. 30%.

rer Lärchen mit jungen Buchen "unterpflanzt" worden. Willi Vetter erklärte, dass die unterpflanzten Buchen besser gedeihen, als deren Neu-



Weiter zur Helle West.

Hier ist ein Bestand älterer Lärchen mit jungen Buchen "unterpflanzt" worden. Willi Vetter erklärte, dass die unterpflanzten Buchen besser gedeihen, als deren Neu-

pflanzung auf einer Freifläche.

Weiter ging die Tour zum Böddes. Dort konnten größere Flächen mit Naturverjüngung (natürlich gesäte) Laub- und Nadelwaldbestände besichtigt werden.



© Heribert Gastreich

Skisprungwettbewerb 1952

von H. Gastreich



© Ralf Schulte

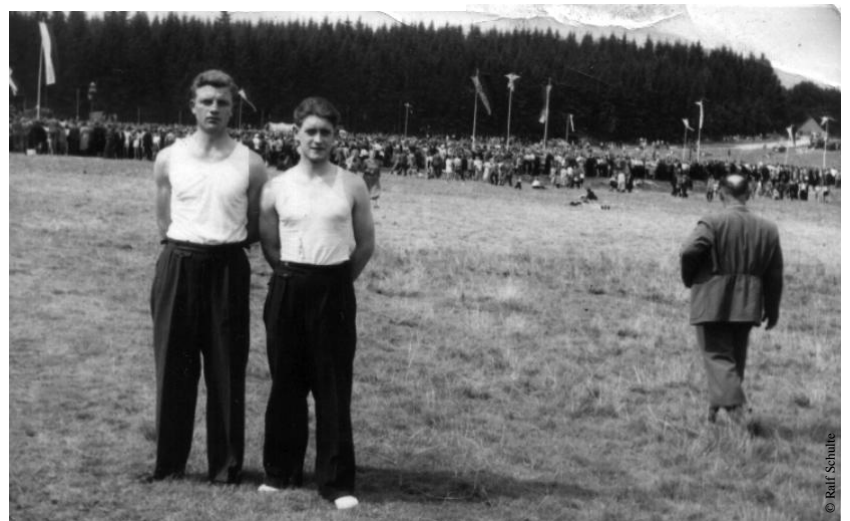
Oben: Alle Teilnehmer des Wettbewerbs, Anton Schulte trägt die Nummer 11. Das Foto stammt vermutlich von 1952. Austragungsort könnte das heutige Baugebiet Böddes am Rinsenberg gewesen sein. Vielleicht erinnern sich noch unsere Leserinnen/Leser an die Veranstaltung und kennen die weiteren Teilnehmer ?

Bilder aus der Sammlung seines verstorbenen Vaters Anton Schulte stellte uns Ralf Schulte, Auf der Jen-
seite 16, zur Verfügung.

Den oben abgebildeten kleinen Ski, ca. 10 cm groß, erhielten wir für unser Archiv. Ralf Schulte bemerkt dazu: Der kleine Ski, der die Aufschrift *Saalhausen 1952 Sprunglauf* trägt, muss seinerzeit die Trophäe bei einem Skisprungwettbewerb gewesen sein. Leider ist der Ski nicht mehr komplett, meines Wissens hing er früher an einer Kette an zwei kleinen Skistöcken.“



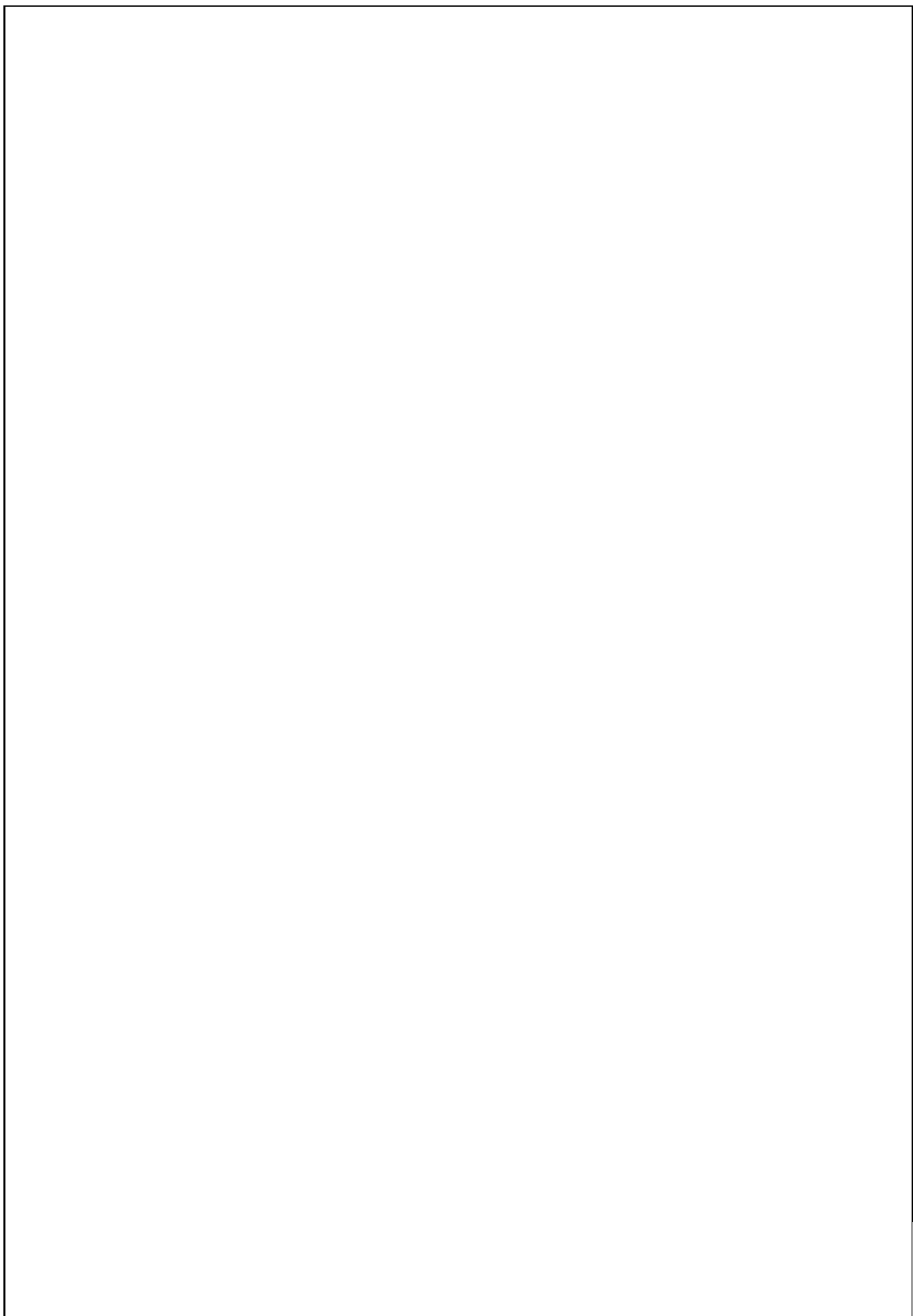
© Ralf Schulte



© Ralf Schulte

Oben links: Anton Schulte (3. von links) mit seiner Turnerriege, aufgenommen vor dem Eingang zur alten Halle in den 1950er Jahren. Weitere Personen sind Eugen Rohleder, Erich Hein, dessen Bruder (der unten auf der Treppenstufe sitzt), Otto Knoche (4. von links)

Oben rechts: Anton Schulte (links) bei einem Turnfest in den 1950er Jahren (auf dem Giller ?)



Kriegsdienstbefreiung A.D. 1814

„Musterliste an Stelle eines Passfotos“

von Alexander Rameil

Wer sich heute einmal zufällig alte Fotos von Verwandten und Vorfahren ansieht, wird feststellen, dass immer weniger vorhanden ist, je älter die Abbildungen werden. Nicht mehr alle der heute lebenden Menschen wissen, wie ihre Urgroßeltern ausgesehen haben, sei es aus mangelndem Interesse oder weil einfach nichts mehr an Bildern vorhanden ist. Falls doch, dann vielleicht bis zum Anfang des letzten Jahrhunderts. Die älteste Fotografie, die ich aus Saalhausen kenne, ist die des Musikvereins aus dem Jahre 1864. Natürlich gibt es Gemälde die um Jahrhunderte älter sind, jedoch meistens in Adelsfamilien. Wer wollte damals auch schon einfache Bauern, z.B. aus Saalhausen im Sauerland malen?

Sollte aber ein Pass, eine Personenbeschreibung vorhanden sein, ist das natürlich dann interessant, wenn dieser aus einer Zeit stammt, in der es noch keine Fotografie gab.

Zum Glück existieren aus damaliger Zeit noch zwei Kriegsdienstbefreiungsdokumente, einschließlich Musterliste über zwei Saalhauser.

Als das kurkölnische Westfalen zwischen 1806 und 1815 kurzzeitig zum Großherzogtum Hessen gehörte, sollten mindestens zwei Männer aus Saalhausen in die Hessische Landwehr eingezogen werden.

Einer von ihnen wurde am 08.05.1774 als ältester Sohn von Johann Rameil und der Hoferbin Anna Eva Müller, genannt Rötz, zu Saalhausen geboren. Der Wortlaut in der abgebildeten Musterungsurkunde lautet:

Auf geschehenes untertänigstes Nachsuchen, berichtet und bewandten Umständen nach wird hiermit verordnet, dass Johannes, ältester Sohn des verstorbenen Johannes Ramail genannt Roetz zu Saalhausen, Amts Bilstein, -“ -“-“ -“ da er das Conscriptions-Alter überschritten hat, von der Ausnahme zum vaterländischen Kriegsdienste Kraft dieses befreit seyn solle.

Jedoch wird hierbei ausdrücklich bemerkt, daß derselbe durch gegenwärtige Dispensation und seine demnächstige Verheiratung, nach der Verordnung vom 7ten Januar bei der Landwehr nicht eximirt ist. Wornach sich zu achten. Urkundlich des hierunter gedruckten Ober-Kriegs-Collegial-Siegels.

Darmstadt den 25. Febr. 1814

Großherzogl. Hessisches Ober-Kriegs-Collegium daselbst.

(???)

Am linken Rand stehen folgende Angaben über ihn: **Nr. O. K. C. 3645 Signalement des Dispensaten. Nr.68/57 der Musterliste.**

Geburtsjahr 1774, Größe fünf Fuß fünf Zoll – Strich, (ca. 165 cm) Haare fuchsig, Stirn bedeckt, Augenbraunen fuchsig, Augen grau, Nase spitz, Mund gewöhnlich, Bart fuchsig, Kinn spitz, Gesicht oval, Gesichtsfarbe röthlich, Besondere Zeichen keine.

Eigenhändige Unterschrift des Signalisirten:

(fehlt)

Vorstehendes Signalement wird als richtig attestirt.

Bilstein den 19 ten Merz 1814 Großherzoglich Hessisches Amt hieselbst.

Freusbach. (?)

Von diesen Kriegsdienstbefreiungsurkunden soll es im ganzen Kreis Olpe bloß eine Hand voll geben! Zwei existieren in Saalhausen und befinden sich in Privatbesitz. Die andere beschreibt Caspar Schulte und ist in Besitz von Bernd Illigen. Entschieden habe ich mich aber für diese hier.



Johannes Rameil-Rötz war Bauer und Hoferbe auf dem Hof Rameil-Rötz. Er wurde vom Wehrdienst befreit, weil er das Einzugsalter überschritten hatte und am 19.08.1814 die Anna Maria Böhmer, genannt Nöcker, aus Brenschede, heiratet. Er starb am 01.01.1846 im Alter von 71 Jahren.

Zu seinen Abkömmlingen, die in Saalhausen und Gleierbrück leben, gehören nicht nur die Rameil mit den Namenszusätzen, Rötz, Emils,

Schmitt, Lutzen und Flurschütz, sondern auch die Schütten an der Winterberger Straße, die Konzen, die Schwestern Gastreich, verheiratet mit einem Stubenrauch und die andere mit einem Schwung, auch Paul Schmidt, der Gründer der Fa. Tractotechnik war ein Ur-Urenkel dieses Johannes Rameil-Rötz. Auch Püttmanns in Saalhausen seien eben noch als Nachkommen seiner Schwester zu erwähnen, da das Püttmanns „Stammhaus“, an der Winterberger Str. auf einem Grundstück erbaut wurde, welches aus Rameil-Rötz Besitz stammt. Das geht aus einer Grundbesitzteilungsakte hervor, in der jede Menge Flurbezeichnungen aufgeführt werden, und die sich im Besitz von Hermann Rameil-Lutzen befindet.

Anmerkung:

Seit Jahren wollte ich dieses Dokument, was ich seit meiner Kindheit kenne, im Saalhauser Boten vorstellen.

Als wir 1995 in unser neues Haus zogen, ist die Kopie, die wir besaßen, verloren gegangen. Ich wusste aber, dass sich das Original ebenfalls im Besitz von Hermann Rameil-Lutzen befindet und dort eingerahmt an der Wand hängt.

Als 1998 der Saalhauser Bote erschien, kam ich auf den Gedanken das in die Zeitung zusetzen, doch mir fehlte die Kopie. Seit ein paar Jahren frage ich Rameil-Lutzen deswegen, denn sie wollen das Original aus verständlichen Gründen nicht aus dem Rahmen entfernen, weil er sonst zerstört würde. Fühlte mich beim Nachfragen auch nicht gerade wohl, denn mit ihnen will ich mich ganz bestimmt nicht verkrachen. Trotzdem entwickelte sich zwischen diesem Dokument und mir ein Verhältnis wie zwischen einem Bullterrier und einem unerreichbaren saftigen Braten.

Wie kam ich nun an eine Kopie!? Glücklicherweise besaß Hermanns Schwager, der Architekt Holger

Beckmann in Köln eine Kopie, die er mir eingescannt hat und per E-Mail übertrug. Sein Vater, der Architekt Josef Beckmann, brachte sogar Kopien mit, als er nebenan bei Edgar zum Kaffe war. Danke ihnen noch mal an dieser Stelle.

Schönen Gruß an meinen Bekanntenkreis und alle Leserinnen und Leser, frohe Feiertage und ein gesundes neues Jahr.

Der SAALHAUSER BOTE ist auf Spenden und Sponsoren angewiesen. Wir bedanken uns an dieser Stelle für Spenden, die wir von Saalhausern erhielten, besonders unsere Postempfänger spenden immer wieder. Auch Ihre Spende ist uns herzlich willkommen. Wir arbeiten ehrenamtlich und gemeinnützig. Auf Wunsch stellen wir Ihnen eine Spendenquittung aus.

Wir begrüßen den neuen Inhaber der Lenne Apotheke, Herrn Martin Sternberg und den Ansprechpartner vor Ort, Herrn Sebastian Vollmer als Sponsor dieser Ausgabe. Gleichzeitig bedanken wir uns bei Herrn Peter Völlmicke für das Sponsoring einer früheren Ausgabe des Boten. Ein weiterer Sponsor dieser Ausgabe ist das Hotel Rameil-Flurschütz.

Mit Unterstützung der hier erwähnten Firmen und Personen konnte diese Ausgabe realisiert werden.

Anzeige



Auf der Jenseite 11

02723 / 91460

www.rameil-flurschuetz.de

- Küche durchgehend geöffnet -*
- Monatlich wechselnde Extra-Karte -*
- Party-Service bis 200 Personen -*



Links:

Das diesjährige Erntedankbild stand unter dem Weltjugendtagsthema: „Wir sind gekommen um ihn anzubeten.“

Angefertigt hat es Frau Claudia Mönnig in vielen Stunden.



Grüggeln 2005

Wir sehen: David und Lukas (Fam. Peter Hessmann) und Marvin und Thorben (Fam. Paul Rameil)

Unsere Zeitungsfrau

von Peter Wolf

Die Klappe unseres handgeschmiedeten Briefkastens knarrt infernalisches. Beim Öffnen und Zuklappen hallt ihr Lärm durch das ganze Haus. Einzig unsere Zeitungsfrau vermag den Briefkasten nahezu lautlos zu öffnen.

In der Morgendämmerung, exakt um halber Fünf, wenn die Amsel pünktlich ihre Koloraturen anstimmt, horcht meine Frau manchmal auf: "Da! – die Zeitung." Dann hat sie mit ihren sensiblen – vom Lauschen auf die Heimkehr der Kinder – geschärften Sinnen einen Knacks gehört oder ein leises Vibrieren.

Gestern blickte ich um diese Stunde durch die Jalousien unseres Schlafzimmers. Da sah ich die zierliche Gestalt der Zeitungsfrau. Ich kenne die Zugewanderte nur flüchtig von seltenen Begegnungen, wobei sie unseren Gruß kaum hörbar erwidert und scheu, mit gesenktem Kopf vorüberhuscht.

Gestern verharrte sie plötzlich in der Hauseinfahrt, und beugte sich an der Böschung über einen Strauch mit gelben Teerosen. Die herrlich duftenden Blüten umfing sie mit beiden Händen und senkte ihr Gesicht ganz dicht darüber. Ich sah, wie sie tief atmend ihren Duft einsog und ganz verzaubert dastand.

Als sie sich wieder aufrichtete, wirkte sie wie betäubt. Ich hätte gern ihr Gesicht gesehen, als sie ihren Weg fortsetzte.



Vollsperrung der B 236 am 07.10.2005 Der Feinbelag wurde aufgebracht und Saalhausens Durchgangsstraße zeigt sich in einem schönen neuen Outfit mit einem umweltfreundlichen technischen Innenleben (Wir berichteten) Die Zeit mit den vielen Störungen, und Belästigungen ist vorbei. Mit der neuen Straße wurden Bürger und Gäste belohnt!



Angeregt durch unser "Kriegsende-Thema" gab uns Herr Theo Zimmermann dieses Bild,

das Theo Heimes fotografiert hatte.

Es zeigt das Doppelhaus von Emil und Paul Zimmermann (gegenüber Autohaus Beckmann).

Zwei Lockheed Lightning/Mustang Flugzeuge hatten zwei Acht-Zentnerbomben ausgeklinkt.

Die Tante Erna und die Oma Maria von Theo Zimmermann fanden den Tod. Er selbst wurde verwundet und hat noch einige Splitter im Körper.

Sie befanden sich im Keller des Hauses und wollten gerade in den Bunker flüchten, als sie von den angreifenden Flugzeugen getroffen wurden.

Die Mitarbeiter hielten sich schon im Bunker auf.

Das Deckeln

Erinnerung an einen alten Saalhauser Brauch

von Friedbert Hessmann

Ein alter Brauch auf dem Lande, der im Laufe der Zeit eingeschlafen ist und heute leider nicht mehr ausgeübt wird, war das so genannte "DECKELN".

Die heutige Jugend hat vielleicht mal vage etwas davon gehört, aber sie wird sich nichts darunter vorstellen können. Schade.

Was hatte es nun auf sich mit dem so genannten Deckeln?

Hatte ein junges Mädchen einen jungen Mann, also einen Freund, kennen gelernt, sich eventuell auch in ihn verliebt, wurde dieses Mädchen von

den Dorfjungen genau beobachtet. Sinn und Zweck des Beobachtens war es herauszufinden, wann dieser neue Freund zum ersten Mal mit ins elterliche Haus des Mädchens genommen wurde.

Man lag auf der Lauer, besonders wenn der Hausbesuch bevorstand. War es soweit, dann tat man sich zusammen und machte mit Topfdeckeln ordentlich Krach vor dem Hause des Mädchens. Solange, bis der Freund auf der Haustür erschien und den Deckelern einen ausgab.

Dann wurde dem Freund des Mädchens ein Jagdschein übergeben, der als Nachweis für **erfolgreiches** Deckeln galt. Aber ohne einen ansehnlichen Geldbetrag erhalten zu haben, entfernte man sich nicht. Mit diesem Geld

ging es in die nächste Kneipe.

Aber die Verbindung zum neuen Freund hielt nicht immer. Und irgendwann war ein neuer Freund im Hause. Und wenn bei einem jungen Mädchen öfters gedeckelt wurde, kam es auch schon mal ins Gerede. Das konnte auch peinlich sein. Darum haben sich die jungen Mädchen vorher lange überlegt, ob und wann sie einen Freund mit ins elterliche Haus nahmen. So war das früher.

Das waren Zeiten, die für die heutige Jugend einfach unvorstellbar sind. Heute lernt man ein Mädchen kennen, nimmt es meistens sofort mit nach Hause. Usw., usw.

Erklärungen zum Text:

Die Freundin war Bärbel Hessmann, Winterberger Straße 32 (Friseur). Sie hat den Jagdscheininhaber 1965 geheiratet.

Den Schneidmühlgraben kennen sicherlich noch viele Saalhauser. Er verlief hinter Hessmanns Haus, wurde Anfang der 70er - Jahre verrohrt und ist heute Teil des Kurparks.

Die Deckeler waren damals: Ludwig Werthmann, Toni Trilling, Otto Dettenberg und Dieter Nückel.



Jagdschein ausgestellt im Februar 1961.

Der Heiland ist geboren ...

Kindheitserinnerungen und mehr ... !

Von Friedrich Bischoff

Der Heiland ist geboren,
freu dich, o Christenheit!
Sonst wär'n wir gar
verloren
In aller Ewigkeit.
Freut euch von Herzen,
ihr Christen all, ...

Aus Oberösterreich

Meine Frau machte mich darauf aufmerksam. Es war der 1. September 2005. Alljährlich um diese Zeit erlauben wir uns das zweifelhafte Vergnügen, darauf zu achten, wann wir denn in diesem Jahr in den Auslagen der Geschäfte den ersten "Weihnachtsboten" entdecken würden. Und richtig, da lagen die ersten weihnachtlichen Backerzeugnisse in Form von Spekulatius, Zimtsternen, Printen, Stollen usw. Im vergangenen Jahr entdeckte ich am 22. September in einem Schaufenster den ersten vollständig geschmückten Weihnachtsbaum. Das Ganze ein Kunstprodukt, denn wie hätte er sonst die Zeit bis Weihnachten überstehen sollen. Schöne neue Welt. Darin waren wir uns auch jetzt wieder einig.

Zu welcher „Schönheit“ die neue Welt sich entwickeln kann, vermag man auch an folgendem Beispiel zu erkennen. Eine feste Einrichtung auf dem Bochumer Weihnachtsmarkt ist der Adveniat - Stand. Dieser Stand ist immer sehr gefragt. Der Erlös geht an die Aktion Adveniat der katholischen Kirche. Selbst der Weihbischof von Essen lässt es sich nicht nehmen, an einem der Adventsonntage Schmalzbrote und Kakao zu verkaufen. Im vergangenen Jahr nun kam die Bochum Marketing als Ausrichter des Weihnachtsmarktes zu

der Erkenntnis, dass dieser Stand nicht mehr in das Konzept eines modernen Weihnachtsmarktes passe. Erst ein Machtwort des Oberbürgermeisters – so hörte man – hat letztlich die Situation geklärt.

Diese beiden Begebenheiten machen eines sehr deutlich: Zwischen der Zeit meiner Kindheitserinnerungen und der heutigen Zeit liegen Welten. Deshalb erscheint es mir umso wichtiger, zum Vergleich die Welt von damals so festzuhalten, wie ich sie als kleiner Junge in Saalhausen erlebte. Eines jedoch sollte deutlich sein: Saalhausen ist überall, damals wie heute.



Was war damals anders? Wir haben uns an den Erfahrungen der Eltern orientiert, sie als Richtschnur genommen und mit Hilfe eigener Erfahrungen und wachsender Eigenverantwortung weiterentwickelt. Dieser entscheidend positive Elterneinfluss wurde im Laufe der Jahre verdrängt von der alles beherrschenden sogenannten öffentlichen Meinung. Der legendäre Dorflehrer oder der Pastor als Garant für echte Wertevermittlung, wie ich sie z.B. noch in Saalhausen stellvertretend für viele andere in Fräulein Döbbener oder Pfarrer Piel erleben durfte, mutierten

im Laufe der Zeit zu Randfiguren und werden heute allenfalls noch mitleidig belächelt. An ihrer Stelle vermitteln Medien und Meinungsmacher jeglicher Couleur ihre neuen Heilslehren mit dem Ergebnis, dass die Eltern von heute zum Teil ebenso orientierungslos umherirren wie ihre eigenen Kinder, denen sie eigentlich Halt und Vorbild sein sollten.

Es mag paradox klingen, aber den sicheren Halt gab unseren Eltern und damit auch uns damals eine Welt, die „in Scherben“ lag. Diese Welt hat unsere Eltern gezwungen, sich mit einer oft grausamen Lebenswirklichkeit auseinander zu setzen, böse Erlebnisse und Verluste zu verkraften und im Kampf ums Überleben nach vorne zu schauen. Wir Kinder bekamen dieses alles in vollem Umfang mit und mit der Fähigkeit, die den Kindern nun mal zu eigen ist, auch den widerwärtigsten Lebensumständen noch etwas Gutes abzugewinnen, erlebten und prägten wir diese Zeit auf unsere Weise. Dabei wurden wir schon sehr früh in die Pflicht genommen, wodurch unser Blick für das Wesentliche von selbst geschärft wurde.

Die Advents- und Weihnachtszeit spielte für uns Kinder bei der Wahrnehmung dieser Pflichten natürlich eine besondere Rolle. Wussten wir denn, ob es nicht doch ein Schwarzbuch gab, in das alle Versäumnisse und Vergehen eingetragen wurden, die uns dann St. Nikolaus am „Tage des Gerichts“, am Nikolausabend, in gütiger Strenge vorhielt? Ob in diesem Jahr Knecht Ruprecht wieder in Aktion treten und seine Rute schwingen würde? Daraus geht hervor, dass wir unsere Pflichten ernst nehmen mussten und sich hierdurch eine Einstellung entwickelte, die für uns prägend wurde. Das heißt aber nicht, dass jede Aufgabe immer und in jedem Falle auch freudig begrüßt und mit Feuereifer erledigt wurde.

Eine dieser Pflichten bestand in den ersten Jahren darin, für das tägliche

Brennholz zu sorgen. Dazu gingen wir in den Wald und schleppten dort alles Bruch- und Abfallholz zusammen, das uns geeignet schien, denn es musste ja von der Helle oder sonst woher nach Hause geschleppt werden. Alles Holz, das frei umher lag, konnte ohne Erlaubnis gesammelt werden. Das war jedes Mal eine "Mordsschlepperei" und im wahren Sinne des Wortes Knochenarbeit. Zu Hause musste das Holz dann auf passende Länge geschnitten und klein gehackt werden, damit es in den Ofen passte. Für den Winter aber wurde dann ein ganzes Fuhrwerk geschlagener Stämme vor die Tür gefahren. Um das Holz mit der Hand zu sägen und zu hacken (Kreissägen kamen erst später), dazu reichten unsere Kräfte bei weitem nicht aus. Hier nun kam eine Person ins Spiel, die schon damals meine Bewunderung und Achtung erweckte: Ecken Hugo. Er war stark gehbehindert und konnte sich nur mühsam mit Hilfe eines Stockes fortbewegen. So sehe ich ihn noch heute zu uns kommen: Mit der rechten Hand stützte er sich auf seinen Stock, über der linken Schulter trug er eine Bogensäge und in der linken Hand eine Axt mit einer messerscharfen Schneide. So kam er dann und machte sich ans Werk. Zuerst wurden die Stämme klein geschnitten. Beim Auflegen der Stämme auf den Sägebock und beim Nachschieben derselben halfen wir ihm und wir wunderten uns immer wieder, wie schnell er mit einem meterlangen Stamm fertig wurde. Am Abend hatte er die ganze Fuhre geschafft. Die einzelnen Holzstücke mussten wir fein säuberlich aufbansen*.

Am nächsten Tag kam die Axt zu ihrem Recht. Seinen Hauklotz stellte Hugo in Reichweite der Holzbanse. Und dann ging es los. Mit der linken Hand nahm er einen Holzklotz nach dem anderen vom Stapel und stellte ihn auf den Hauklotz. Mit rechts führte er dann die Axt so geschickt und treffsicher, dass er die linke Hand kaum vom Holzklotz weg-

nahm und die beiden getrennten Hälften rechts und links der Axt stehen blieben. Wenn es ihm warm wurde, rollte er die Ärmel auf und wir konnten seine muskulösen Arme sehen. Es dauerte nicht lange bis der Holzwall, der sich um den Hauklotz bildete, bald höher war, als der Hauklotz selber. Für uns hieß es erneut bansen.

Ecken Hugo. Eine Person aus meiner Kindheit, eine behinderte zudem. Ich glaube, er wurde auch wegen seiner Behinderung nicht besonders geachtet. Ich jedenfalls bewunderte ihn. Nahm er doch trotz dieser Behinderung sein Schicksal in die eigenen Hände und half zugleich anderen

*Wir lebten
in einer Welt von Scherben
und dennoch
war sie für uns
eine heile Welt.*

Menschen – ein für mich prägendes Vorbild.

So sorgte er auf seine Art auch mit für die unglaublich stimmungsvolle Atmosphäre, die sich in den späten Herbst- und beginnenden Winterabenden im Dorf entfaltete. Das Winterholz war gestapelt und aus allen Schornsteinen quoll der weiße Rauch wie Zuckerwatte auf einem Kinderbild. Der würzige Holzgeruch verteilte sich über das ganze Dorf und trug so weiter zu dieser Stimmung bei.

Wenn sich nun noch der frühe Abendnebel über das Dorf legte, dann glaubte man sich in einer geheimnisvollen Märchenkulisse zu bewegen inmitten von Häusern, deren Fenster ihr Licht auf die Straße und die Wege warfen und diese notdürftig beleuchteten. Mussten wir dann trotz ausgefeilter Verzögerungstaktik schließlich doch ins Haus, so führte mich mein erster Weg mit einem

Buch in der Hand auf das Küchensofa gegenüber dem Küchenherd. Nur hier gab es die nötige, mollige Wärme, denn draußen setzte zunehmend Frost ein und ein weiteres Zimmer zu beheizen hätte doppelten Holzverbrauch bedeutet. Hier auf dem Sofa ließ ich meiner Phantasie in Märchen und Geschichten weiterhin freien Lauf. Dass die Sagen und Märchen, die uns Josefa Berens erzählte und zu denen sie uns zu dieser Jahreszeit in regelmäßigen Abständen zu sich ins Haus einlud, von uns Kindern mit offenem Herzen nahezu aufgesogen wurden, erhöhte noch den Erlebnisreichtum dieser Zeit.

Spätestens jetzt begannen auch die ersten Weihnachtsvorbereitungen. Einen Höhepunkt stellten für mich immer die Proben für die Christmette dar. Lehrer Krüsemann versammelte an einem oder auch mehreren Nachmittagen der Woche Freiwillige um sich, um mit ihnen zu singen. Neben anderen Liedern hatte es mir das Lied „Der Heiland ist geboren“ besonders angetan. Grund hierfür war der dritte Takt, in dem die Stimme in einem Oktavsprung nach oben geführt wird. Dieser Sprung wiederholt sich dann noch einmal zum Schluss der Strophe. Nach meiner heutigen Beurteilung muss ich eine helle Sopranstimme besessen haben, denn ich erinnere mich noch bestens, wie ich diese Stellen jedes Mal mit voller Inbrunst hinaus jubilierte. Das änderte aber nichts daran, dass mir beim ersten Mal in der Christmette gleich in der ersten Strophe vor lauter Nervosität die Stimme versagte. Zusätzlich erschrocken musste unser kleiner Chor auch in den folgenden Strophen auf mich verzichten.

Nicht verzichten aber mussten wir Kinder auf die echte und tief empfundene Freude, die in diesem Lied zum Ausdruck kam. Diese Freude und die Erwartung des Ereignisses selbst durchzog die gesamte Advents- und Weihnachtszeit. Sie begleitete uns bei der Erfüllung unserer

Pflichten, beim Spielen und in der Schule. Sie wurde größer, je mehr wir uns dem Weihnachtsfest näherten. Wir spürten, dass jedes Jahr von neuem etwas Großes stattfand: Der Heiland wird geboren.

War das die heile Welt? Wir lebten in einer Welt von Scherben und dennoch war sie für uns eine heile Welt. Nur Kinder sind in der Lage, auch auf den Trümmern ihres Elternhauses spielend glücklich zu sein. Eigentlich besaßen wir nichts und hatten dennoch alles. Wir besaßen noch die Offenheit und Empfindsamkeit für Werte, die uns innerlich bereicherten und reich machten. Die Wünsche nach materiellen Dingen wie Spielsachen usw. waren so zahlreich, dass wir ohnehin wussten, dass sie nicht zu erfüllen waren. Umso größer war dann die Freude, wenn doch ein Wunsch in Erfüllung ging.

Der eigentliche Reichtum unserer Zeit bestand letztlich darin, dass man uns trotz des täglichen Existenzkampfes in Ruhe aufwachsen ließ. Man machte uns Kinder nicht zum Zielobjekt geschulter Marketing-Strategen und Werbepsychologen, die auch noch die letzten Wünsche aus den Kinderherzen ausgraben, nachdem sie diese zuvor in sie hinein gepflanzt haben. Dass dabei ihre kleinen, sich entfaltenden Seelen gleich zu Beginn erstickt werden können, ist für sie von nebensächlicher Bedeutung.

Kinder werden jeweils in die Welt hinein geboren, die sich ihnen am Tage ihrer Geburt bietet. In einem jeden Kind ruht die Fähigkeit, diese Welt einmal mit zu formen zu ihrem Heil oder Unheil. In einem jeden Kind also liegt auch das Heil. Auch Christus wurde als ein Kind in seine Welt hinein geboren und er

gab ihr einen neuen Sinn. Er wies den Menschen den Weg zum Heil und wir Menschen sind immer wieder aufgefordert, diesen Weg zu suchen und zu gehen.

Wie heißt es da so einfach im Lied? "Der Heiland ist geboren, freu dich ... !"

Dem Saalhauser Boten und all seinen Lesern wünsche ich besinnliche Tage und die Freude der Weihnachtsbotschaft.

*Lt.. Dr. Fechner, Professor für Germanistik an der Ruhr Universität Bochum, ist das im Plattdeutschen noch heute gebräuchliche Verb „bansen“ ein original germanischer Begriff mit der gleichen Bedeutung wie heute: stapeln, aufstapeln.

Phosphor Brandsätze im zweiten Weltkrieg

Ein Bericht aus meinem Pflichtjahr (Landjahr) 1940 bei Bäckerei Hennes (Leopolds),
s. Saalhauser Bote 2/1999.

Von Bernhard Zimmermann, Schmallenberg, einem "ehemaligen" Saalhauser.

Deutschland war im 2. Kriegsjahr. Um deutsche Wälder, Häuser und Scheunen durch Brand zu vernichten, warfen die Alliierten-Flugzeuge unter anderem auch sogenannte Brandplättchen ab.

Diese, etwas größer als ein Bierdeckel, waren mit Phosphor bestückt. Die Brandplättchen sahen aus wie ein Spiegelei, in der Mitte war Phosphor. Phosphor geht in Brand über, wenn es mit Luftsauerstoff in Berührung kommt. Damit der Brandsatz nicht schon beim Abwurf in der Luft brannte, war er mit einer Masse wie Gelatine abgekapselt. Erst durch Regen, Wind und Wetter wurde dieser Schutz dann zerstört und es kam zum Brand.

Alle Waldbesitzer wurden vom damaligen Luftschutz angewiesen, durch die Wälder zu gehen um diese

Brandplättchen zu suchen und einzusammeln. Beim Auffinden sollte man den Brandsatz mit einer Zange nehmen und in einen Steintopf oder einen Metallbehälter ablegen und mit einem Deckel verschließen. Auf keinen Fall mit den Händen anfassen. Bei der örtlichen Polizei oder Feuerwehr konnte der Fund abgegeben werden.

Leopolds hatten am Himberg auch einen 10-jährigen Fichtenbestand. Auch wir wollten den Wald absuchen.

Mit dem Motorrad sind wir nun dort hin gefahren. Im Rucksack eine alte Milchkanne und zwei Kombizangen.

Nach langem Suchen an dem sehr steilen Berg wurde ich dann fündig. Leopold kam mit der Milchkanne und hat mit der Zange das Phosphor-

plättchen hinein gelegt. Wir fanden an diesem Tag nur dies eine Stück.

Die Milchkanne mit dem Fund haben wir an diesem Abend zur Vorsicht in den Garten gestellt. Am nächsten Tag kamen viele Leute und wollten das "Ding" mal sehen. Auch der damalige Hauptlehrer Plitt kam in der Schulpause zu uns und wir mussten die Milchkanne immer wieder öffnen.

Drei Tage nach dem Auffinden, haben wir dann auf dem Gartenweg die geöffnete Milchkanne auf den Kopf gesetzt, somit lag das Plättchen nun frei auf dem gepflasterten Weg.

Es war ein sonniger schöner Tag. Leopold hatte in der Backstube zu tun und ich sollte die Sache weiter beobachten. Nach etwa 20 Minuten gab es zuerst Rauch, ich bin sofort zu Leopold in die Backstube. Als wir in den Garten kamen, war der Brand-

satz in Flammen.

Es war kein großes Feuer, dafür aber intensiv und sehr heiß.

Stienans Theodor kam gerade des Weges und hat es miterlebt. Nach etwa 10 Minuten war das Feuer erloschen. Bei trockenem Boden wäre ein Waldbrand sicherlich entstanden.

Am nächsten Tag sind wir noch mal in den Wald gefahren, haben aber nichts gefunden. Wir wussten durch Meldungen, dass man diese Brandsätze nicht mit Wasser löschen konnte. Nur mit Sand oder Erde war der brennende Phosphor zu ersticken. Wenn Sand oder Erde wieder ent-

fernt wurde, brannte es sofort weiter. Gott sei Dank sind größere Waldbrände in Saalhausen nicht entstanden. Im Raum Bestwig und Medebach hat es wohl größeren Schaden gegeben.

Bedingungslose Kapitulation

von F.W.Gniffke

Unterzeichnet zu Berlin, am 8. Mai 1945

1. Wir, die hier Unterzeichneten, die wir im Auftrage des Oberkommandos der Deutschen Wehrmacht handeln, übergeben hiermit bedingungslos dem Obersten Befehlshaber der Alliierten Expeditionstreitkräfte und gleichzeitig dem Oberkommando der Roten Armee alle gegenwärtig unter deutschem Befehl stehenden Streitkräfte zu Lande, zu Wasser und in der Luft.

2. Das Oberkommando der Deutschen Wehrmacht wird unverzüglich allen deutschen Land-, See- und Luftstreitkräften und allen unter deutschem Befehl stehenden Streitkräften den Befehl geben, die Kampfhandlungen um 23.01 Uhr mitteleuropäischer Zeit am 8. Mai 1945 einzustellen, in den Stellungen zu verbleiben, die sie in diesem Zeitpunkt innehaben, und sich vollständig zu entwaffnen, indem sie ihre Waffen und Ausrüstung den örtlichen alliierten Befehlshabern oder den von den Vertretern der obersten alliierten Militärführungen bestimmten Offizieren übergeben. Kein Schiff, Seefahrzeug oder Flugzeug irgendeiner Art darf zerstört werden, noch dürfen Schiffsrümpfe, maschinelle Einrichtungen oder Geräte, Maschinen irgendwelcher Art, Waffen, Apparaturen und alle technischen Mittel zur Fortsetzung des Krieges im allgemeinen beschädigt werden.

3. Das Oberkommando der Deutschen Wehrmacht wird unverzüglich den zuständigen Befehlshabern alle von dem Obersten Befehlshaber der Alliierten Expeditionstreitkräfte und dem Oberkommando der Roten Armee erlassenen zusätzlichen Befehle weitergeben und deren Durchführung sicherstellen.

4. Diese Kapitulationserklärung stellt kein Präjudiz für an ihre Stelle



tretende allgemeine Kapitulationsbestimmungen dar, die durch die Vereinten Nationen oder in deren Namen festgesetzt werden und Deutschland und die Deutsche Wehrmacht als Ganzes betreffen werden.

5. Im Falle, dass das Oberkommando der Deutschen Wehrmacht oder irgendwelche unter seinem Befehl stehenden Streitkräfte es versäumen sollten, sich gemäss den Bestimmungen dieser Kapitulationserklärung zu verhalten, werden der Oberste Befehlshaber der Alliierten Expeditionstreitkräfte und das Oberkommando der Roten Armee alle diejenigen Straf- und anderen Massnahmen ergreifen, die sie als zweckmässig erachten.

6. Diese Erklärung ist in englischer, russischer und deutscher Sprache aufgesetzt. Allein maßgebend sind die englische und die russische Fassung.

Für das Oberkommando der Deutschen Wehrmacht
gez. v. Friedeburg gez. Keitel gez. Stumpff

In Gegenwart von:
Für den obersten Befehlshaber der Alliierten Expeditionstreitkräfte
gez. A. W. Tedder

Für das Oberkommando der Roten Armee
gez. G. Schukow

Bei der Unterzeichnung waren als Zeugen auch zugegen:

General, Oberstkommandierender der Ersten Französischen Armee
gez.: J. d. Lattre de Tassigny

Kommandierender General der Strategischen Luftstreitkräfte der Vereinigten Staaten
gez.: Carl Spaatz

Entnommen: <http://www.dsg.ch/08081945.htm>

Bedingungslose Kapitulation >> Deutschland - Mai 1945 <<
- Dem Internet entnommen von F.W. Gniffke -

Die bedingungslose Kapitulation (unconditional surrender) wurde in dem Zweiten Weltkrieg von den Achsenmächten verlangt. Am 7.05.1945 unterzeichnet Generaloberst Alfred Jodl, Chef des Wehrmacht-

führungsstabes, die Kapitulationsurkunde in dem amerikanischen Hauptquartier von General Eisenhower in Reims (Frankreich). Somit wird die Bedingungslose Kapitulation Deutschlands und das Ende des Zweiten Weltkrieg besiegelt. Der Waffenstillstand soll am 8.05 1945 um 23.01 Uhr anfangen, weshalb dieser Tag auch als Tag der Befreiung gefeiert wird. Auf persönlichen Wunsch von Stalin musste die Urkunde in dem sowjetischen Hauptquartier in Karlshorst ratifiziert wer-

den. Dies geschah in der Nacht vom 8. zum 9.05, im Saal des heutigen Museums Karlshorst, als Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel als Bevollmächtigter der Regierung von Karl Dönitz in den frühen Morgenstunden des 9. Mai seine Unterschrift unter das Papier setzte.

Entnommen: http://bedingungslose_kapitulation.knowlibrary.net/

Berichte aus den Vereinen

59. Paderborner Osterlauf wieder mit dem Lauftreff Saalhausen

von Wolfgang Tüllmann

Wie immer am Karsamstag versammeln sich Läuferinnen und Läufer des LT Saalhausen zur gemeinsamen Fahrt zum Osterlauf in Paderborn.

So war es auch in diesem Jahr. Eine starke Abordnung machte sich auf den Weg ins schöne Paderborn, um dabei zu sein, wenn sich, wie in diesem Jahr Läuferinnen und Läufer auf den Weg in verschiedenen Laufdisziplinen machten.

Dabei sein ist alles, denn der Kenianische Siegeszug hielt wie gewohnt an. Die Dominanz der Läufer und Gazellen aus Kenia machen die Breitensportler, die das ganze Jahr für diesen Lauf trainiert haben, nicht mutlos. Im Gegenteil es ist immer ein fröhliches Sportfest, bei dem jeder Teilnehmer das gibt, was er zu leisten imstande ist.

Bei sonnigem Wetter sorgten 7170 Starterinnen und Starter mit den vielen Zuschauern an der Strecke für eine einmalige Atmosphäre.

Leider konnten durch zu hohen Trainingsaufwand einige Aktive vom LT Saalhausen verletzungsbedingt nicht an den Läufen teilnehmen, feuerten aber den einzigen Teilnehmer, Günter Kuhl-

mann, beim 10 km-Lauf mächtig an, den er in der Nettozeit von 57,07 Min. als 1460. bei M 50 beendete.

Angeboten wurden Läufe über 5 km, 10 km, Halbmarathon, Inline-Skating, erstmals auch Nordic-Walking (demnächst auch mit Saalhauser Beteiligung?) und Bambini-Läufe. Außerdem fand im Sportzentrum am Maspornplatz eine Sportartikel-Messe statt.

Nach der wieder einmal bestens gelungenen Veranstaltung ging es zufrieden heim mit vielen neuen Eindrücken ins schöne Sauerland zum Ausklang des Tages in der heimischen Gastronomie.

Wer gerne mitlaufen will, neue Läuferinnen und Läufer sind gern gesehen zum Training mittwochs ab 19 Uhr am Naturfreibad.

Der 60. Osterlauf findet statt am 15. April 2006.



Impressum

Herausgeber:

Verein Heimatstube Saalhausen e.V.

Postanschrift:

F.W. Gniffke, Winterberger Straße 7

Tel: 02723—8862

Fax: - 910878

Benno Rameil, Im Kohlhof 10

Tel: 02723—80024

Bank:

Volksbank Bigge-Lenne e.G.,

BLZ 462 62 456, Konto 601 985 300

Sparkasse ALK,

BLZ 462 516 30, Konto 48 00 12 91

www.Saalhauser-Bote.de

Redaktion@Saalhauser-bote.de

Redaktions-Team:

Bernd Brüggemann,

Im Kohlhof 7, Tel 71 73 17

Heribert Gastreich,

Winterberger Str. 46, Tel 8386

HGastreich@t-online.de

Friedrich W. Gniffke,

Winterberger Str. 7,

Tel 8862, Fax 910 878

fw-gniffke@vr-Web.de

Benno Rameil,

Im Kohlhof 10. Tel 80024

Hugo Rameil,

Starenstraße 4, Tel 8823

rameil@azs-gmbh.de

Friedrich Reinarz,

Kranichstr. 17, Tel 80366

Druck: Buch- und Offsetdruck

G. Nübold, Lennestadt

Satz und Gestaltung: Heribert Gastreich

Internetseite: Rainer Lehrig

Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Frau Maria Böddicker

Eheleute Bettina und Willi Vetter

Frau Thea Schöttler

Frau Brigitte Deitmer

Herr Emil Rameil

Frau Marlies Schulte

Eheleute Britta und Prasanna Silva

Frau Hedwig Rohleder

Herr Günther Löhner

Herr Paul Döbbener

Herr Ralf Schulte

Herr Wolfgang Tüllmann

Herr Peter Wolf

Herr Theo Zimmermann

Herr Friedbert Hessmann

Herr Friedrich Bischoff